

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Preis: 10 Pf. monatlich, 1.00 Mk. jährlich. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljahr 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Pf. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — In der Expedition sind die sechsseitigen Beilagen 15 Pf. Post-Beilagenliste Nr. 1899

Nr. 181.

Magdeburg, Mittwoch, den 6. August 1902.

13. Jahrgang.

## Die Debatte über den Münchener Parteitag

ist in lebhaftem Fluß. Die Vorschläge, die von mehreren Parteiblättern und insbesondere auch vom „Vorwärts“ in Bezug auf die Abänderung der Tagesordnung gemacht worden sind, werden von der Parteipresse eifrig diskutiert.

Im allgemeinen sind die Parteiblätter mit dem Vorschlag des „Vorwärts“ einverstanden, die Wahlrechtsfrage in den Einzelstaaten und das Centrumproblem auf die Tagesordnung zu setzen. Doch werden besonders in Bezug auf den letzteren Punkt von einigen besonders in Centrums-gegenen erscheinenden Parteiblättern Einwendungen erhoben, die nicht außer acht gelassen werden dürfen. So stellt die „Münchener Post“ die Frage: „Kann bei der relativ kurzen Zeit, die uns noch vom Parteitage trennt, für genügend ausgereifte Referate gesorgt werden?“ Das Blatt beantwortet diese Frage wie folgt: „Da ist zuerst das Wahlrecht für die Einzelstaaten, eine Frage, die in einem Referate nicht erledigt werden kann. Vebel, der die Materie in ihren allgemeinen Umrissen bis zum Jahre 1894 schon behandelt hat, ist mit einem Referate belastet, das ihm ausgiebige Arbeit verursacht wird. Ein generelles Referat von ihm über die Wahlrechte in den Einzelstaaten dürfte daher nicht zu erwarten sein. Die Vorgänge in Baden und Hessen sind so kompliziert, daß sie wohl nur von Vertretern dieser Einzelstaaten genau und instruktiv erläutert werden können. Das Material für die bayerische Wahlrechtsfrage liegt freilich im wesentlichen gesichtet vor. Aber auch hier dürfte es sich schon der Mühe und dem Interesse dienlichen Auseinandersetzung wegen empfehlen, für einen Referenten zu sorgen, der unbeteiligt war bei den bisherigen Debatten.“

Für das preussische Wahlrecht giebt es ja Spezialisten in der Partei, die zweifellos auch auf dem Parteitage vertreten sein werden; wie es für Sachen aussieht, können wir im Augenblick nicht konstatieren.

Die Möglichkeit einer nützlichen Behandlung dieses etwaigen neuen Punktes der Tagesordnung scheint uns daher hauptsächlich abzuhängen von dem Umstande, ob die angeordneten technischen Schwierigkeiten sich beheben lassen.

Neulich steht es mit dem „Centrumsproblem“. Daß gerade München der geeignete Ort wäre zu einer intensiven Besprechung und prinzipiellen Kritik der Centrumpolitik, das ist sicher. Im katholischen Süddeutschland wird ohnehin in absehbarer Zeit das politische Kampffeld nur mehr von zwei Gegnern beherrscht werden, von der Sozialdemokratie und dem Centrum. Was von den bürgerlich-liberalen Gruppen noch übrig ist, muß sich wohl oder übel in allen entscheidenden Fragen jetzt schon die Führung der Sozialdemokratie gefallen lassen. Man mag dabei die allmähliche Aufreißung des bürgerlichen Liberalismus bedauern oder preisen, sie entspricht einer Entwicklung, die sich nicht aufhalten läßt und ihre stärkste Ursache liegt in diesem Liberalismus selbst.

Aber: ein ersprießliches Referat über das Centrum läßt sich nicht aus dem Ärmel schütteln. Wer die historischen und wirtschaftlichen Wurzeln dieses besonderen Parteibildes bloßlegen will, hat eine harte Arbeit zu leisten, die innerhalb eines Zeitraumes von sechs Wochen schwer zu leisten sein wird. Und Referate von der Qualität der antisozialistischen Bachemischen Blechpauken auf den Katholikentagen wollen wir doch nicht. Auf dem Parteitage in Mainz wurde — vor zwei Jahren — die Herausgabe einer „Schrift über den katholischen Merkantilismus“ beantragt. Dieser Antrag entsprang den nämlichen Erwägungen, denen der „Vorwärts“ jetzt so anschaulich und bezeichnend Ausdruck verleiht.

Aber: auf diesem Gebiete ist bis jetzt, von einigen Aufjäten abgesehen, noch so gut wie nichts geschehen. Das verdienstliche Schriftchen von Hoch ist rein agitatorisch und naturgemäß wenig erschöpfend. Die Produkte des Herrn Lojinsky, die der „Vorwärts“-Verlag leider verlegte, sind nach einer sehr treffenden Kritik Mehrings von allen Parteifreien, die den Katholizismus nicht nur von der Oberfläche aus kennen, einmütig abgelehnt worden. Das Thema also, soll es nicht lediglich vom agitatorischen Gesichtspunkte aus bearbeitet werden — und an einer derartigen Behandlung leiden wir keinen Mangel —, hat seine besonderen Schwierigkeiten. Diese Schwierigkeiten schrecken uns natürlich nicht ab, sie reizen zu ihrer Überwindung an. Allein, ob sich das heuer noch ermöglichen läßt, das bleibt für uns vorläufig eine offene Frage.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir auf eines noch hinweisen. Die Veröffentlichung der Tagesordnung für den Parteitag ist sehr spät erfolgt. Sie könnte in Zukunft sicher viel früher kommen und zwar mindestens drei Monate vor dem Termin des Kongresses. Dann könnten wichtige Anregungen, wie sie der „Vorwärts“ infolge der späten Veröffentlichung des Programms jetzt erst macht, so zeitig er-

folgen, daß die erheblichen technischen Hindernisse leichter zu beseitigen wären.“

Anderer Art sind die Gründe, die unser Nürnberger Parteiorgan anführt: „Es scheint uns eine Ueberlastung weniger des Parteitages als der im Lande arbeitenden Parteigenossen, wenn wir ihnen im Jahre des Reichstagswahlkampfes auch noch die aufreibende Thätigkeit einer Landtags-Wahlrechts-Bewegung aufbürden wollten. — Dazu ist zu bemerken, daß es nicht im Willen der preussischen Parteigenossen liegt, ob sie die aufreibende Thätigkeit einer Landtags-Wahlrechts-Bewegung wollen oder nicht. „Der Dien muß!“

Anderer Parteiblätter wie die „Leipziger Volkszeitung“ und das „Galleische Volksblatt“ legen der Erörterung des Centrumsproblems, das mehr eine „sozialhistorische Doktorfrage“ sei, weniger aktuelle Bedeutung bei, unsere Parteigenossen wüßten da, wo sie mit dem Centrum zu thun hätten, diese Partei mit ihren eigenen parlamentarischen Früchten zu bedienen. Es genüge die Aussprache über das Centrum im Rahmen der Debatte über den parlamentarischen Bericht der Fraktion.

Diesen letzteren Vorschlag bejammern auch einige andere Parteiblätter, weil sie besonderen Wert darauf legen, daß der Punkt „kommunalpolitisch“ nicht gestrichen werde. Neben dem Galleischen „Volksblatt“ wünschen die „Brandenburger Zeitung“, die „Sächsische Arbeiterzeitung“, der Karlsruher „Volksfreund“ und die „Schwäbische Tagwacht“ lebhaft, daß das wichtige Kapitel der kommunalpolitischen Thätigkeit der Sozialdemokratie endlich einmal von großen Gesichtspunkten aus erörtert werde. Diese Zeitungen sprechen die Erwartung aus, daß bei Vermeidung zweckloser Streitigkeiten die nötige Zeit vorhanden sein würde.

Wenn diese Erwartung sicher in Erfüllung ginge, würden wir gleichfalls gern die Beibehaltung dieses Punktes vertreten; nur fürchten wir, daß die Angelegenheit wieder in steigender Eile bei gepackten Koffern erledigt werden muß. Und vor diesem Schicksal möchten wir diesen wichtigen Punkt gern bewahren. —

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 5. August 1902.

### Kein Jahr mehr bis zur Reichstagswahl!

Man wird sich des vor einigen Monaten von reaktionären Blättern losgelassenen Versuchsbullons entsinnen, daß die Legislaturperiode des gegenwärtigen Reichstags nicht vom Tage der Wahl im Juni 1898, sondern erst vom Tage des ersten Zusammentritts im Dezember 1898 an zu rechnen sei. Die betreffenden schützöllnerischen und brothwucherischen Organe hofften dadurch einige Monate mehr an Zeit für die Durchdringung der Wuchervorlage zu gewinnen.

Diesen reaktionären Versuch hat auch Genosse Rosenow in dem von ihm erstatteten Bericht über die parlamentarische Thätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion erwähnt und zwar in der vielleicht nicht ganz zutreffenden Form, daß die Regierung sich von Staatslehrern habe beheimigen lassen, daß die Legislaturperiode fünf Jahre nach dem Zusammentreten des Reichstags endige, also im Dezember 1903. Hierauf schreibt offiziös die „Nordd. Allg. Zeitung“:

Es dürfte dem „Vorwärts“ schwer fallen, nachzuweisen, wann und wo die Regierung die „Frage“ betreffs der Dauer der Legislaturperiode des Reichstags aufgeworfen hat.

Diese Notiz ist zwar nicht völlig eindeutig, offiziöse Blätter müssen ihre Auslassungen immer mit einem gewissen Schleier umhüllen, damit unter Umständen auch das Gegenteil von dem Gesagten herausgelesen werden kann. Aber immerhin scheint doch Graf Bülow mit der Notiz sagen zu wollen, daß er das Mandat des jetzigen Reichstags mit dem 15. Juni des nächsten Jahres als erloschen erachtet, so daß die Neuwahlen kurz danach stattfinden hätten. Bülow, der ein Feind innerer Krisen ist, wird sich wohl gefast haben, daß der freche Versuch der reaktionären Blätter, eine künstliche Verlängerung der Legislaturperiode und damit eine weitere erhebliche Verschlechterung des allgemeinen Wahlrechts herbeizuführen, eine schwere innere Krise herbeizuführen würde.

Wir haben also kein volles Jahr mehr bis zu den nächsten Reichstagswahlen. Es ist deshalb hinsichtlich der Agitation keine Zeit mehr zu ver-

lieren. Im nächsten Frühjahr ist die Zeit zu knapp, um dann erst hinaus aufs Land zu gehen, im Winter ist die Landagitation mit zu großen Schwierigkeiten verknüpft; es muß also noch in diesem Sommer und in dem bevorstehenden Herbst ein gut Stück der Agitationsarbeit geleistet werden.

Darum: An die Arbeit!

### Ein Kartell der — Blinden und Lahmen.

Bei dem Knubdelknubdel, der bei den bürgerlichen Parteien herrscht und bei ihrer Grundlosigkeit kann es nicht wunder nehmen, daß sie angesichts der näher rückenden Reichstagswahlen auf immer neue Bündnismöglichkeiten kommen. Erst war die Rede von einem „Kartell der Linken“ gegen die junkerlich-fabrikendiale Reaktion; in Sachen wollen umgekehrt die „Ordnungs“parteien ein „Kartell der Rechten“ gegen die Sozialdemokratie gründen. Der neueste Kompromißversuch wird dem „Berliner Tageblatt“ aus Nürnberg gemeldet:

Zwischen der freisinnigen und der nationalliberalen Partei in Bayern schweben Unterhandlungen wegen eines gemeinsamen Vorgehens bei allen künftigen Wahlen.

Wie nennt man nun dies „Kartell“? Es ist nicht links und nicht rechts, der schöne Name „Centrum“ ist schon weggegeben. Bleibt also nur noch „Kartell der Angstmeier“, der agrarisch-lahmen Nationalliberalen und der freisinnig-blinden Liberalen. Eine nette Gesellschaft das! —

## Deutschland.

Berlin, 5. August. Ende September oder Anfang Oktober d. J. wird sich die sozialpolitische Kommission des deutschen Landestages u. a. mit der Begutachtung des Entwurfs eines Bundesratsbeschlusses, betreffend die Krankenversicherung der Hausgewerbetreibenden befassen, der vom Reichsamt des Innern den verschiedenen Bundesregierungen und durch diese den beteiligten Verwaltungsbehörden zur Aeußerung übermittelt wurde. —

Die neuerlichen Gerichtsverhandlungen im Zusammenhang mit den Prozessen Sanden, Leipziger Bank usw. haben, wie die „Natlib. Korresp.“ hört, in der maßgebenden Kreise keinen Anlaß gegeben, an eine Aenderung der Gesetzgebung, speziell der Aktien-Gesetzgebung, zu denken. —

Zu den Korrespondentinnen der Internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz sind drei deutsche Frauen, die bekannte Nationalökonomin, Fräulein Helene Simon, die badische Fabrikinspektorin Fräulein Dr. Elisabeth v. Richthofen und das Vorstandsmitglied des Bundes Deutscher Frauenvereine, Fräulein Alice Salomon ernannt worden. —

In der Postarbeitskommission wurde gestern fortgearbeitet, so daß der Abschnitt über die Eisenzüge erledigt werden konnte. Die Kommission gelangte bis Position 543, die Vorlage blieb überall unverändert. Am Schluß der Sitzung teilte der Vorsitzende mit, daß, falls die erste Lesung am Freitag nicht beendet sein sollte, auch am Sonnabend eine Sitzung stattfinden sollte. —

Finanzminister v. Rheinbaben wackelt, das scheint das bisherige Ergebnis des Falles Löhring zu sein. Zu der offiziellen Münchener „Allg. Ztg.“, die wir gestern schon citierten, gesellt sich heute das regierungsfreundliche Berliner Kruppblatt, die „Neuesten Nachrichten“, die u. a. schreiben:

„Die Forderung des Finanzministers an Herrn Löhring, daß er wegen seiner Verlobung den Abschied zu nehmen habe, ist, sofern nicht andere, noch unbekanntere Gründe vorliegen, nach jeder Richtung hin ungesetzlich. Wir glauben, wie gesagt, nicht, daß Graf Bülow Neigung haben wird, die für die Pensionierung des Herrn Löhring angeführten Gründe sich anzueignen und der Öffentlichkeit und namentlich dem Landtage gegenüber zu vertreten. Wenn aber solche Auffassungen nicht die seinigen sind, wie angenommen werden darf, so legt dieser Umstand von neuem die dringende Notwendigkeit nahe, für eine Einheitsfront im Staatsministerium zu sorgen, und zu verhindern, daß der leitende Staatsmann Grundzüge und Auffassungen zu vertreten hat, die nicht die seinigen sind. Als eine köstliche Ironie, die gerade das von Herrn Löhring geschilderte Vorgehen des Finanzministers treffen würde, tritt uns die Erinnerung entgegen, daß einer der bedeutendsten Amtsvorgänger des Freiherrn v. Rheinbaben, der preussische Finanzminister Rothbar, vom gemeinen gelben Reiter und dann vom „Kalkulator“ in der Kriegs- und Domänenkammer aus sich zu dieser Stellung emporgearbeitet hat! Er wurde 1820 Präsident der Staatsschuldenverwaltung und Chef der Seehandlung, 1836 Staatsminister.“

Das Berliner Blatt würde nicht so schreiben, wenn es nicht genau davon instruiert worden wäre, daß Rheinbaben „gegangen“ werden soll. Wir würden diesen wohlfrisierten Mann, der nur durch Schamlosigkeit, nicht aber durch Ueberlegenheit des Könnens und Wissens zu imponieren suchte, lieber heute wie morgen gehen sehen. —



**Der deutsche Kaiser und Lord Ritchener.**  
In englischen Blättern wird mitgeteilt, daß der deutsche Kaiser den Lord Ritchener zu einem Besuche nach Deutschland eingeladen habe. Die ganze deutsche Armee, so heiße es in dem Telegramm des Kaisers, werde es als eine hohe Ehre schätzen, einen solchen Soldaten in ihrer Mitte begrüßen zu können.

**Embden, 3. August.** Die „Staatsb.-Ztg.“ läßt sich über eine Aeußerung des Kaisers an die Embdener jungen Damen schreiben: „Der gestrige Kaiserbesuch hat uns die Gewißheit gebracht, daß Embden Marinestation wird. Se. Majestät richtete an die Tochter des Oberbürgermeisters, Fräulein Anna Fürbringer, die Frage: „Sind das alles junge Damen aus Embden?“ Auf die bejahende Antwort sagte der Kaiser: „So? Alles Zukünftige für meine Marineoffiziere.“ — Also ein Pendant zu den Krefelder Tanzhussen —

### Oesterreich-Ungarn.

#### Jum Sanarbeiterstreik in Galizien.

Die Schlachtigen wandten sich in ihrer „Not“ an Herrn v. Körber und — natürlich — der Ministerpräsident zeigte ihnen Worten geneigtes Gehör. Wo auch in kapitalistischen Staaten hätten niemals Grundherren vergebllich an die Regierung gegen streikende Arbeiter appelliert? Körber hat nach der Audienz mit den polnischen Abligen dem galizischen Statthalter, dem Schlachtigen Grafen Pisinski, die Ermächtigung erteilt, den Bauern mit Feuer und Schwert zu drohen. In jeder Gemeinde des ungeheuren Streikgebietes ist zu lesen, daß weitere Gewaltthatigkeiten der Bauern die Verhängung strenger, außerordentlicher Maßregeln zur Folge haben würden. Nun ist es wahr, daß der österr. Regierung viele Gewaltmaßnahmen zur Verfügung stehen, aber sie alle sind dieser Bewegung gegenüber machtlos und wirkungslos. Mittels des Gesetzes über den Ausnahmezustand kann die Regierung alle staatsbürgerlichen Rechte und Freiheiten suspendieren. Aber was verschlägt's den Bauern, daß ihnen die Pressefreiheit, die Vereinsfreiheit „genommen“ wird? Sie haben weder Zeitungen noch Vereine. Und was die arme Versammlungsfreiheit betrifft, so hat sie in Galizien für die Bauern ohnedies nie existiert, und jetzt jagt der Gendarm die Streikenden auch ohne „Ermächtigung“ auseinander. Die Drohungen der Regierung haben keinen andern Zweck, als die Bauern von der Fortsetzung des Streiks abzuschrecken. Trotzdem wird jetzt bereits in 21 Bezirken gestreikt. Im Bezirk Brzegany breitet sich der Streik noch immer aus. Der Streik ergreift nun auch den Bezirk Kolomea. Die Bauern verlangen daselbst die zehnte Garbe, also so viel, als in andern Bezirken bisher schon gezahlt wurde. Jetzt erhalten sie die 14. bis 15. Garbe. Als der Streik ausgebrochen war, kamen sofort Gendarmen aus Kolomea. In Korzow wurde ein Bauer verhaftet, weil er die Bauern von Laaski vom Beginn des Streiks verständigte. Auch aus dem Lemberger Bezirk werden einige neue Streiks gemeldet. Im ganzen Gerichtsbezirk Gliniany wurden alle Streiks mit dem Siege der Streikenden beendet.

### Frankreich.

#### Marineminister Pelletan

hielt in Marseille auf einem ihm zu Ehren veranstalteten Bankette eine Rede, in der er ausführte, die Politik der geschlossenen Partei der Republikaner gegen die Reaktion sei eine Politik, welche die Regierung innehalten müsse. Sie sei sehr klar und diejenige Politik, welche durch die Wahlen

### Fenilleton.

## Ein Verweis.

Von Karl Ewald.

Ich sah vor meinem Stammcafé und wunderte mich, daß ich heute noch nicht den kleinen Kerl gesehen hatte, der jeden Tag von mir seine fünf Pfennige zu Kuchen bekam. Wahrscheinlich in einem Anfall von Verrücktheit hatte ich ihm gestern ein funkelndes neues Markstück gegeben. . . . . Noch jetzt sehe ich sein Erstaunen, sein glückstrahlendes Gesicht und die Gile, mit der er auf seinen kleinen Füßen über den Platz stürzte, gerade auf die alte Kuchenfrau los.

„Wohlig stand er an meinem Tisch. Ich blickte von der Zeitung auf. . . . Er hatte dicke, rotgeseinnte Augen. . . . Ein ärmlich gekleideter Mann hielt ihn an der Hand.“

„Ist dies der Herr?“ fragte ihn der Mann und wies auf mich. „Ja? Dann geh' jetzt nach Hause!“

Der Junge lief davon. Ein Kellner kam und befohl dem Mann, sich schleunigst zu entfernen. Der aber blickte ihn mit den großen, harten Augen in seinem mageren Gesicht an und machte keine Miene, zu gehorchen.

„Ich will hier nicht betteln. . . .“ jagte er. „Ich habe mit diesem Herrn zu sprechen.“

„Ganz recht!“ jagte ich und winkte dem Kellner zu gehen.

Der Mann nahm mir gegenüber Platz und begann ohne weitere Einleitung:

„Ich möchte den Herrn bloß fragen, wie der Herr dazu kommt, meinem Jungen Geld zu geben?“

„Geld? Gott ja. . . . Ich gebe ihm ab und zu fünf Pfennige zu Kuchen. Ist denn das so was Schlimmes?“

„Gestern gab der Herr ihm eine Mark. Der Herr weiß vielleicht nicht, was aus der Mark geworden ist? Ein langer Bengel von der Straße nahm sie meinem Jungen fort. Heute morgen haben sie ihn dafür eingekerkert. Aber deshalb bin ich nicht hergekommen. . . . Es war ein Tugendstücker, an dem nichts mehr zu verderben war. Auch ohnedies wäre er früher oder später ins Loch geflohen. . . . Ich bin nur ein armer Mann, Herr, aber ich möchte gerne ehrlich bleiben, wenn es irgend geht, und meine Kinder sollen es ebenfalls sein.“

vorgezeichnet sei, und welche die Reformen in sich faßt, die die radikale Partei verspricht. Der Redner hob hervor, ein ewiger Feind sei der Merikalismus, welcher alle Verstellungskünste anwende. Er stellte sich unlängst als Partei hin, die ein Monopol auf den Patriotismus bestehe. Pelletan zog eine Parallele zwischen den Heeren der ersten Republik, welche unter Führung des Generals Hoche Frankreich in der elftägigen Ebene retteten, und der Armee des Kaiserreichs, welche achtzig Jahre später die Grenze offen ließ und die Zerstörung Frankreichs herbeiführte. Gutzutage wendet der Merikalismus andere Verstellungskünste an. So hätten Damen der höheren Gesellschaft am vergangenen Sonntag auf der Place de la Concorde die Marcellaise gesungen und behauptet, die jetzige Regierung sei unwürdig, der Republik zu dienen. „Wir werden“, schloß Redner, „nicht nach Canossa gehen. Wir werden nicht vergessen, daß unsere Väter die Welt gegen religiöse Phantome eroberten und die Menschheit mit der Freiheit beschenkten.“ —

### Großbritannien.

#### Zuckerindustrielles. — Die Minister aus den Kolonien.

Zur Unterstützung der Zuckerindustrie auf den englischen Antillen hat das Parlament auf Chamberlains Verlangen 5 Millionen Mark bewilligt. Chamberlain machte geltend, daß die englischen Zucker-Raffinerien durch das Prämiensystem der Zuckerländer so stark gelitten haben, daß sich eine Staatssubvention nötig mache. —

Die Premierminister der englischen Kolonien, die gegenwärtig in London weilen, werden fleißig interviewt und geizen auch nicht, den Anfragern die Vorzüge ihrer Länder mitzuteilen. So wurde dieser Tage Sir Edmund Barton von einer Deputation des National-Verbandes für Frauenstimmrecht befragt. Er konnte der Deputation mitteilen, daß 3. Jt. den Parlamenten von Neu-Südwaes und Viktoria Gesetzentwürfe vorliegen betr. die Einführung des Frauenwahlrechts; er glaubt, daß die Einführung desselben in den genannten zwei Kolonien gesichert sei. — Am gleichen Tage erklärte Seddon, der Premierminister von Neu-Seeland, den Arbeitern von Camberwell in einem Vortrage die Institutionen und Arbeitergesetze von Neu-Seeland. —

### Belgien.

#### Katholische Gewerkschaften.

ac. Die Merikalalen beginnen, sich mit der Gründung von Gewerkschaften auf „christlicher“ Grundlage zu beschäftigen. Bisher haben sie die freien Gewerkschaften verurteilt und verfolgt, und der Interessen-Harmonie das Wort geredet. Sie sehen aber, daß ihnen die gläubigen Arbeiter mitren zu werden beginnen; durch die Gewerkschaften wollen sie sich dieselben erhalten. —

#### Eine Kunstausstellung

ist am Sonnabend im Maison du Peuple zu Brüssel eröffnet worden. Ueber 100 Kunstwerke der Malerei und der Bildhauerkunst haben in drei Sälen Aussetzung gefunden. Der aus der Ausstellung resultierende Ueberschuß soll für die Opfer des Kampfes um das allgemeine Wahlrecht aufgewendet werden. —

## Aus der Parteibewegung.

Ein Strafantritt mit Hindernissen. Wir meldeten schon, daß Genosse Haenisch-Dortmund seine achtmönatige Gefängnisstrafe in Gefängnis zu Münster angetreten habe. Dem ist aber nicht so, denn die Staatsanwaltschaft teilte unserem Genossen noch in letzter Stunde mit, daß sein Strafantritt noch nicht erfolgen könne und er nicht in Münster, sondern jedenfalls in Herford seine Strafe verbüßen müsse. Die definitive Entscheidung darüber steht aber noch aus. Genosse Haenisch, dem aus bestimmten Gründen daran gelegen ist, seine

Strafe so bald als möglich anzutreten, bemühte sich persönlich bei der Staatsanwaltschaft um Befreiung der Angelegenheit, die ihm auch zugesichert wurde.

Diese Gesichte entbehrt nicht eines komischen Beigeschmacks. Erst konnte die Staatsanwaltschaft unseren Genossen nicht schnell genug bekommen, denn sie stellte in der Gerichtsverhandlung dem Urteilspruch den Antrag auf sofortige Verhaftung und nun macht sie ihm Schwierigkeiten, da er seine Strafe antreten will. Ob sie ihm gar nicht haben will? Genosse Haenisch will jetzt auf eigene Faust versuchen, seine Aufnahme im Herforder Gefängnis zu erwirken. —

Die Parteigenossen des Herzogtums Braunschweig halten ihren diesjährigen Landes-Parteitag am 31. August in Langelsheim ab. Auf der Tagesordnung stehen folgende Gegenstände: Bericht des Landesvorstandes und Abrechnung. Die nächste Reichstagswahl und Agitation. Die Presse-Organisationsstatut. Kommunalwahl-Programm. Die nächste braunschweigische Landtagswahl.

Politische Woffenpiele. Das Duell eines französischen Sozialdemokraten wird aus Grenoble gemeldet. Der ehemalige quersittliche Abg. Jéboas, der jegliche Pressefreiheit am Freitag in Grenoble mit dem Generalsekretär des radikalen Blattes „Petit Dauphinois“ Weston geschossen. Nach viermaliger ergebnislosen (!) Kugelwechsel griffen die beiden Gegner zum Degen, Jéboas wurde beim dritten Gang leicht (!) an der Hand verwundet. — Der französische Genosse sollte den politischen Kampf für erster halten als ihn durch ein berartiges lächerliches Spiel zu diskreditieren. —

## Gewerkschaftsbewegung.

#### Streiks, Lohnunterschiede und Ausperrungen.

Mauerer. In Potsdam ist der Streik beendet. Erreicht wurde durch den Ausstand leider nichts. —

Metallarbeiter. In Oberschönweide wird auf den Mieswerken seit einiger Zeit gestreikt. Mit den „Arbeitswilligen“ konnte die Firma nichts anfangen, denn sie hat jetzt diese Unfähigen sämtlich entlassen. Das Werk steht erfreulicherweise jetzt vollständig still. —

Elektromonteur. In Berlin wird seit einiger Zeit bei der Firma Hardegen gestreikt. Es handelt sich bekanntlich um die von den Arbeitern geforderte Sicherstellung einer ständigen Vergütung von Fahrgehilfen und Wegzeiten, wie sie bei anderen Firmen schon längst gezahlt werden, die aber von der Firma Hardegen trotz vorheriger schriftlicher Anerkennung eigenmächtig wieder in Abzug gebracht worden sind. Ferner drängen die Monteur auf Abschaffung von Arbeiten gegen Pauschalentehädigung. Einigungsverhandlungen vor dem Gewerbegericht hatten keinen Erfolg. Das Schiedsgericht fällt einen Spruch dahin: Den Stundenlöhnern seien die Wegzeiten und Fahrgehalte zu vergüten, den Accordarbeitern nur Fahrgehalt, wenn sie außerhalb Berlins beschäftigt seien. Die Vergütung von Pauschalarbeiten sei unzulässig. Beide Parteien haben binnen acht Tagen eine Erklärung abzugeben, ob sie sich diesem Spruch fügen wollen oder nicht. —

Dachdecker. In Berlin wurde der Beschluß der vorigen öffentlichen Versammlung, überall, wo der Lohn von 65 Pf. pro Stunde vom Freitag, den 1. August, ab nicht gezahlt wird, die Arbeit niederzulegen, bei der Firma M. Reumeister (Zuh. Ködel) und auch noch bei anderen Firmen ausgeführt. Bei der Firma Reumeister legten 56, bei den anderen kleinen Firmen 37, insgesamt 93 Dachdecker die Arbeit nieder. Von diesen hat ein Teil zu neuen Bedingungen die Arbeit wieder aufgenommen, einige sind abgereist, so daß sich nur noch 66 Kollegen im Ausstand befinden. —

Asphaltreuer. In Berlin haben 25 Arbeiter bei der Firma Reumeister am Montag die Arbeit niedergelegt, um den streikenden Dachdeckern nicht in den Rücken zu fallen. Die Asphaltreuer fordern eine Erhöhung ihres Stundenlohnes von 35 auf 40 Pf., der Geschäftsinhaber wollte aber erst

„Ja . . . in der That . . . ich muß gestehen, es war nicht richtig von mir . . .“

Der Mann unterbrach mich mit einer ungeduldigen Gandsbewegung. Augencheinlich wollte er mir nur seine Meinung sagen, nicht aber meine Einwände und Entschuldigungen anhören.

„Will der Herr meinen Jungen vielleicht adoptieren?“ fragte er.

„Nein, das kann ich nicht. Ich habe selbst Kinder . . . bin nur ein armer Mann. . . .“

Er betrachtete mich, die Flasche Wein auf meinem Tisch und die übrigen Cafegäste.

„Es giebt verschiedene Sorten Armut . . .“ sagte er kurz. „Und nun möchte ich den Herrn bitten, lieber seinen eigenen Kindern Geld zu Kuchen zu schenken.“ Ich habe

sehen zu Hause, und wenn dieser hier mit seinem Kuchen heimkommt und prahlt und sich wichtig thut, werden die anderen böse und neidisch auf ihn. . . . Meine Kinder sollen aber lernen, daß man nur durch schwere Arbeit von früh des Morgens bis spät des Abends Geld verdienen kann. Sie sollen nicht glauben, das Geld liege auf der Straße oder es sei dazu da, solch dummes Zeug wie Kuchen zu kaufen. . . . Ich weiß nicht, ob der Herr mich verstanden hat?“

„Ausgezeichnet verstanden! . . .“ erwiderte ich.

Der Mann erhob sich und ging ohne Gruß, schwerfällig gebückt, mit müden, schleppenden Schritten über den Platz. —

## Kleines Fenilleton.

— Am 100. Geburtstag Nikolaus Lenaus (13. August, wird an dem Hauie Nr. 146 der Hauptstraße in Heidelberg, in dem der Dichter vom November 1831 bis März 1832 wohnte, um an der Unterseits seine medizinischen Studien zu Ende zu führen und zu promovieren, eine Gedenktafel angebracht werden. —

— Max Halbe hat ein neues Stück „Walburgis tag“ vollendet und kürzlich in Fremdestkreis vorgelesen. Wie die „Münch. Ztg.“ meldet, machte das Werk auf die Zuhörer einen tiefen, nachhaltigen Eindruck. Max Halbe heidet darin ein Stück seines eigenen Lebens und seiner Werke ins Gewand der Dichtung. Aus dem Schauspiel löst der aus dem Herzen kommende Schmerzschrei eines Dichters, der an dem Schicksal verzweifelt. In seinem Drama schildert Max Halbe einen jungen Dichter — das Stück spielt zur Empirzeit — der mit seinem ersten Werk nicht nur die Aufmerksamkeit der literarischen Welt, sondern auch des Volkes auf sich lenkt. Das Lied, das

er in jener Dichtung sang, so traurig es war, könnte fort, der Sang, er will den Denten, die dem ersten Werte des Dichters zugejubelt, nicht aus den Ohren. Man erwartet ungeduldig das zweite Werk des so schnell berühmten Gewordenen — es erscheint und behandelt ein anderes Problem, eine tief durchdachte Dichtung, die mit dem Herzblut des Autors geschrieben ist. Da ruhen die einen: „Das ist nicht derselbe Sang, den der Dichter uns gelehrt und der uns so wunderbar gerecht geworden, daß die Lehre seines ersten Liedes noch im Gedächtnis haftet!“ „Gut! das ist kein Lied, an dem wir Gefallen finden können.“ „Der Mann schien so viel Talent zu haben.“ — schreiben die anderen, dann kommen die dritten mit den Geleitworten: „Wieder hat sich der Emererfolg bei einem Manne gezeigt, von dem wir Großes erwarteten.“

„Das neue Stück des Dichters bestätigt unsere Erwartungen nicht“, usw. mit Grazie. Der Dichter ist um eine Erfahrung reicher und schafft mit doppelter Mühe und Fleiß. Er wagt jeden Gedanken doppelt und dreifach und bietet die neue Gabe. Man verachtet und verhöhnt aber das ehrliche Streben des jungen Dichters. Verbillert nach weiteren begrabenen Hoffnungen und Enttäuschungen, müde und angewidert vom litterarischen Treiben, zieht sich der Dichter mit dem „Emererfolg“ zurück. Dieser „Emererfolg“, der ihm in tiefster Seele zuwider, da er die sichere Ueberzeugung in sich trägt, daß er seiner Bestimmung gewachsen, bekräftigt sicher, aber laugiam des Dichters übriges Schaffer — er tötet Talent, Wille und auch den Geist. Wahrscheinlich wird das Drama zu gleicher Zeit in Berlin und München in der kommenden Spielzeit aufgeführt werden. —

— „Kater Lampe“, eine Komödie in 4 Akten von Emil Rosenow wurde, wie aus Breslau berichtet wird, auf der dortigen Sommerbühne, die unter der trefflichen Direktion des Herrn Ulrich Palm, Oberregisseurs des Berliner Theaters, steht, am 2. August zum ersten Male aufgeführt. Der Verfasser ist bekanntlich Vertreter des sächsischen Kreises Pichoman-Marienberg im Reichstags und mehrere Jahre als Redakteur unseres Chemnitzer Parteiorgans thätig gewesen. Die gewichtige erste Aufführung seines dramatischen Erstlingswertes brachte ihm verdiente Ehre und Anerkennung. Das beifallsfreudige Premierenpublikum rief den der Aufführung bewohnenden Dichter noch dem Schluß der drei letzten Akte wiederholt auf die Bühne. „Kater Lampe“ ist mehr wie eine komisch wirkende Milieuschilderung, es ist eine kraftvolle Satire auf jocular Wafis. Das Stück spielt im sächsischen Erzgebirge und schildert das ganz eigenartige Leben und Kämpfen der drei Bevölkerungsgruppen dieser eigenartigen Gegend, der eingeseffenen Gebirgsbauern, der verkommenen Spielwarenhandwerker und der diese unterjochenden Spielwarendindustriellen, in köstlicher Naturtreue und Lebenswahrheit und mit dem ganzen unverwundlichen, harmlosen Humor dieser Bevölkerung. Rosenow hat liebevollen Herzens beobachtet und mit dichterischer Kraft Gestalten von so unerwarteter Art und von so köstlicher humoristischer Wirkung auf die Bühne gestellt, daß wir von seiner ferneren dramatischen Thätigkeit das Beste erwarten dürfen, um so mehr, als er, abgesehen von einigen leicht zu beseitigenden Breiten, auch die künstlerischen Hindernisse überragend leicht genommen hat. Die Darstellnung war vortrefflich, besonders Herr Hermann Ballentin in der Rolle des Gemeindevorstehers. Herr Ernst Arndt in der des Gemeindevorstehers boten künstlerisch vollendete Leistungen. —



## Bericht

über die

### parlamentarische Thätigkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

(Fortsetzung.)

Bei der Beratung des Etats des Reichstages kam es zu einer Kritik des Verhaltens des Bundesrates gegenüber dem Reichstage bei den Verhandlungen über Initiativanträge. Obwohl gerade die Initiativanträge der Parteien die dringlichsten Fragen betreffen, stellt sich ein hoher Bundesrat so, als gingen ihn diese Beratungen gar nichts an. Durch demonstratives Verbleiben der Bundesratssekretäre wird dem Reichstage gezeigt, daß er in den Augen der Regierungen nur in Betracht kommt, wenn es sich um Beratung von Regierungsvorlagen handelt. Unsere Fraktion zeigte dies durch ihren Redner in nachdrücklichster Form und zeigte an dem Beispiele des Reichstags-Initiativantrages: Sicherstellung des Wahlgeheimnisses, wie die Regierung Forderungen des Reichstages unbeachtet läßt. Bei der Verantwortung dieser Rede entschloß sich dem Reichstagsleiter das erhebende Eingeständnis, die Mitglieder des Bundesrates stimmten im Bundesrat nach Instruktionen ihrer Regierungen, seien aber häufig gar nicht in der Lage, zu sagen, weshalb ihre Stimmen für oder gegen einen Antrag abgegeben werden. Diese kleine Offenbarung aus den Mythesen des Bundesrates verdient wohl beachtet zu werden.

Eine schonungslose Abrechnung mit der Regierung über die Reichs-Sozialpolitik nahm unsere Fraktion vor bei der Etatsberatung des Reichsanths des Innern. Dafür glaubte Graf Pospolowski uns eine Vorlesung halten zu müssen über die parlamentarische Vertretung der Arbeiterinteressen, welche mit der Objektivität gefolgt werden müsse, die notwendig sei, um in gesetzgebenden Körpern die Geschäfte zu fördern. Nach Objektivität schreiben unsere Gegner stets, wenn sie auf unsere Angriffe nicht zu erwidern haben, und die verlangte Objektivität bedeutet in diesem Falle nichts anderes als der Wunsch nach einer recht zahmen Kritik, der die Spigen abgebrochen, die Schärfe abgeschliffen sind. Wir haben keine Ursache, solche „Objektivität“ zu üben. Ist doch gerade die schonungslose Schärfe unserer Kritik zu allen Zeiten Epoche und Weiche gewesen, die Regierung und herrschende Parteien des Klassenstaates zu Taten angetrieben haben. Für die Fraktion hieße es gerade ihre schneidigsten und wirksamsten Waffen beiseite legen, wenn sie im Sinne unserer Gegner „objektiv“ werden wollten. Der Appell an die „Objektivität“ kann uns daher nicht rühren; wir werden auch fernerhin auf einen Schmelzen an derthalte stehen.

So verhielt sich auch dieses Jahr die Fraktion wieder bei der Kritik der Reichs-Sozialpolitik. Unser Generalredner machte zunächst einen allgemeinen Angriff auf die Sozialpolitik des Reichsanths des Innern. Er führte dem Reichstage den Schneidestrich derselben vor Augen, der seinen Grund findet teils in der Partheit, teils in dem direkten Widerwillen, mit welchem die herrschenden Klassen bei uns Sozialpolitik treiben. Sie darf den Unternehmern kein Geld kosten, ihre Machtbefugnisse nicht schmälern, soll dabei aber den Arbeiter „zufrieden“ machen. Während die Arbeiterklasse, gestützt auf ihre Organisationen, nachwärtlich vorwärtlich drängt, suchen Regierung und herrschende Parteien zu bremsen, wo sie irgend können. So giebt das Reichsanth des Innern den Fabrikinspektoren auf, sich nicht mehr über die allgemeine Lebenslage der Arbeiter, über Ernährungsverhältnisse und dergleichen in ihren Berichten auszusprechen. Freilich! Solche festgestellten Thatsachen könnten ja von uns zur Begründung des Verlangens nach Verbesserung der Lebenshaltung der Arbeiter verwendet werden!

Zu der Unlust der herrschenden Klasse an sozialpolitischen Taten gefolgt sich der Einfluß des Ausbeutertums, den unser Fraktionsredner an einer summarischen Zusammenstellung der 12 000 Mark-Affäre noch einmal wirkungsvoll demonstrierte. Unsere weiteren Fraktionsredner wandten sich alsdann den einzelnen Gebieten der Sozialpolitik zu. Gerade bei dieser Einzelbetrachtung zeigte sich, wie unzulänglich das Geschaffene ist und unter welchen geringlichen Umständen die herrschende Klasse bei uns zu Lande das Proletariat, das ihr doch alle Werte schafft, leiten läßt, ohne auch nur eine Hand zur Abstellung dieser Mißstände zu rühren.

Die einzelnen Fraktionsredner zeigten, wie viel auf dem großen Gebiete der Gewerbehygiene noch zu thun ist, auf welchem das Interesse der Unternehmer an der ungezügeltsten Ausbeutung der gekauften Arbeitskraft, dem wirksamen Arbeiterschutz hindernd im Wege steht. Viel würden die Arbeiter selbst durch ihre Organisationen zu besserer Instande sein, aber das Koalitionsrecht wird ihnen fortwährend illusorisch gemacht. Zahlreiche Beispiele aus der Reihe

der gewerkschaftlichen Kämpfe führten unsere Redner dafür an. Die Urfeindungen und Beschränkungen des Koalitionsrechtes, die Maßregelungen und Bestrafungen der Arbeiter, welche von dem Koalitionsrechte gegenüber dem Unternehmertum Gebrauch machen, bedrücken die Arbeiterklasse um so mehr, als das Unternehmertum, in seiner Sucht nach möglichst gründlicher Ausbeutung der Arbeitskraft, fortgesetzt Werkzeuge gegen die bestehenden Bestimmungen zum Schutze der Arbeiter begehrt. Die Berichte der Gewerbeaufsicht enthalten darüber alljährlich eine Fülle von Material. Es würde noch größer und für das kapitalistische Ausbeutertum beschämender sein, wenn nicht das Bestreben vorherrschte, die Berichte der Aufsichtsbekanntmachungen an Wert und Bedeutung zu verkleinern. Unsere Redner beklagten sich über die immer mehr hervortretende summarische Art der dieser Berichte, die nicht dazu da seien, die Bibliotheken zu füllen, sondern das Material für die richtige Sozialpolitik zu bilden. Weiter zeigten die Ausführungen unserer Redner über den gesetzlichen Maximalarbeitsstag, die Kinderarbeit, die Frauenarbeit, die gewerbliche Nacharbeit, Arbeitsstatistik und die zahlreichen anderen Gebiete der Sozialpolitik, wie viel derselben noch zu thun übrig bleibe.

Zum Titel Reichs-Gesundheitsamt besprach ein Fraktionsmitglied, wie dies schon früher von ihm geschehen ist, die Zustände in den öffentlichen Krankenhäusern. Unser Redner brachte viel Material bei, welches die Verbesserungsbedürftigkeit dieser Zustände kennzeichnete. Selbst Vertreter bürgerlicher Parteien mußten ihm dabei recht geben und auch der Staatssekretär nannte die Thatsachen erschütternd, wenn sie sich beweisen ließen, wieweil im übrigen aber die Beschwerden an die Landesregierungen. Die Mißstände haben vielfach ihre Ursache in der schlechten Bezahlung des Personals. Darüber haben unsere Gegner eigenartige Ansichten, denn ein national-liberaler Redner, der Ullg. Franken-Schalke, begehrte dem Vorwurfe mangelhafter Bezahlung mit dem Einwande, daß christliche Nächstenliebe und Aufopferung überhaupt nicht mit Geld zu bezahlen sei. Unsere Fraktion hat sich ein Verbot erworben, diese Dinge, denen bisher der Reichstag nie seine Aufmerksamkeit geschenkt hatte, zur Sprache gebracht zu haben. Ist es doch in erster Linie der erkrankte Proletarier, der unter ihnen leidet. Ihm bessere Pflege zu verschaffen, ist ein Gebot der einfachsten Menschlichkeit. Unser Erfolg wird noch größer sein, wenn die Genossen in den einzelnen kommunalen Körpern gerade der Frage der öffentlichen Krankenpflege ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden werden.

Das Kapitel Statistisches Amt gab unserer Fraktion die erwünschte Gelegenheit, zur Gründung der neuen arbeitsstatistischen Abteilung beim Statistischen Amt, die an Stelle der früheren Kommission für Arbeiterstatistik getreten ist, Stellung zu nehmen. Diese Neugründung ist wieder ein Beweis dafür, wie die allmähliche Ausdehnung der sozialen Gesetzgebung dazu drängt, die ganze Sozialpolitik vom Reichsanth des Innern loszulösen und ein besonderes Reichsarbeitsamt zu schaffen. Unser Redner gab diesem Gedanken Ausdruck und bezeichnete die Gründung als eine Etappe auf diesem Wege. Er wies ausdrücklich hin auf die von der Schornheimer-Presse ausgesprochenen Hoffnungen, daß es sich bei der Gründung um eine Einschränkung der Kompetenzen der früheren arbeitsstatistischen Kommission handle. Dergestalt provozierte er eine Erklärung des Staatssekretärs, daß die Abteilung dieselben Rechte haben sollte wie die frühere Kommission. Unser Redner verlangte noch ein Hinsinngehen über diesen Rahmen und für die Abteilung einen festen Beirat aus Unternehmern, Arbeitern und einer Anzahl Gewerbe-Inspektoren. Aber wie die Reichs-Sozialpolitik immer, wenn sie einen Schritt vorwärtlich macht, sich sorgfältig hilt, unseren Wünschen ganz entgegenzukommen, so auch diesmal. Nur von Fall zu Fall sollen, auf Antrag einer bestimmten Anzahl von Mitgliedern der Abteilung, Unternehmer und Arbeiter zugezogen werden.

Beim Kapitel Reichs-Versicherungsamt übte unsere Fraktion durch ihre Redner eine geharnischte Kritik an den Unfall-Versicherungsgesetzen und an den Vertriebsunfällen. Unsere Redner griffen die Berufsgenossenschaften festig an, die ihren Ehrenvorständen und Vorstehenden wahre Ministergehälter bezahlen. 10 000 Mark Jahresgehalt, freie Dienstwohnung, Garten, Heizung und Beleuchtung, 3000, 4000, 5000 Mark Jahresgehalt sind keine Seltenheiten. Im Gegensatz hierzu beziehen die Unterbeamten bescheidenen Gehälter, und die Entschädigungen, welche den Arbeitern für erlittene Unfälle zuerkannt werden, sind kein Ersatz für die Einbuße an Arbeitskraft.

Die Statistik der Unfälle spricht ganze Hände von dem Glend der Arbeiterklasse, dem Risiko, welchem der Arbeiter im Produktionsprozesse ausgesetzt ist. Von Jahr zu Jahr ist die Zahl der Toten und Schwerverwundeten auf dem Schlachtfelde der Industrie gewachsen. Die täglichen Unfälle betragen im Jahre 1896: 6989, 1897: 7237,

1898: 7848, 1899: 7999, 1900: 8449. Die Zahl der Verwundeten betrug 1896: 85 272, 1897: 91 171, 1898: 96 774, 1899: 104 811, 1900: 108 447. Im Durchschnitt der Jahre 1886 bis 1899 entfielen auf den einzelnen Arbeiter pro Tag 1,2 W., 1900 sogar nur 1,07 W. Entschädigungen.

Auf die Feststellungen und die Kritik unserer Redner antworteten die im Reichstage sitzenden Vertreter des Unternehmertums zwar mit heftigen Angriffen auf unsere Partei, konnten jedoch die angeführten Thatsachen nicht entkräften. Sie reden eine zu eindringliche Sprache und zeigen, wie notwendig es ist, das einzige Eigentum des Proletariats, seine Arbeitskraft, besser zu schützen vor dem Raubhand, den das Unternehmertum mit ihm treibt.

Mit der Beratung des Etats des Auswärtigen Amtes fiel auch die Beratung des Etats für die Expedition nach Ostasien zusammen. Sind doch auch die Opfer an Geld und Menschen, welche der Krieg- und Raubzug nach Ostasien erfordert, eine Folge der Außenpolitik der letzten Jahre. Es wurden vom Volke an einmaligen Kosten 950 000 Mark, an laufenden 24 900 000 Mark gefordert. Die Reichstagsmehrheit sprach, nach dem Vorschlage ihrer Kommission, die ersteren auf 546 000, die letzteren auf 20 000 000 Mark. Im übrigen war sie betrieblig von den „Aufklärungen“, die sie aus des Grafen Billow Mund über den Gang der auswärtigen Politik bekam. Alles in schönster Ordnung, Deutschlands Regierung ist maßvoll, besonnen, klug, energisch, sie verfolgt die „offenen Thüre“, aber — die militärische Befähigung muß drüber bleiben. Unser Redner stellte demgegenüber die wirkliche Lage der Dinge fest. Die ostasiatische Befähigung sei nichts anderes als der Anfang einer Kolonialarmee, deshalb werde von uns der Ausgabeteil völlig abgelehnt werden. Es gäbe nichts Widerspruchsvolleres als die Außenpolitik der Regierung im Hinblick auf den Posten. Auf der einen Seite gelte die Ausgabe von Missionen und Übermissionen zum „Schutze der deutschen Interessen im Auslande“, auf der anderen Seite unschöne man sich mit einer chinesischen Mauer, so daß Handel und Industrie überhaupt nicht in die Lage kommen könnten, diesen Schutz anzurufen. In gleicher Weise greift ein anderer Fraktionsredner bei der Beratung des Etats des Auswärtigen Amtes die Außen- und China-Politik der Regierung an. Während die Alldeutschen und Antisemiten, die bisher die Grenzthalen im Sudafricanischen Krige zum Ausgangspunkte ihrer nordpatriotischen Englandhiebe genommen hatten, schwielen, nagelte unser Redner die Regierung auf ihre Unterlassungssünden fest. In dem brutalen Deuterkrieg in Sudafrica habe England schwere Verluste gegen die Haager Verträge begangen und es wäre Pflicht der deutschen Regierung, die die Haager Konferenzgeplänke mitunterzeichnet habe, gewesen, hier zu intervenieren. Der Reichstanzler wußte darauf nichts anderes zu erwidern, als daß ja andre Großmächte gegen die englische Kriegsführung auch nichts eingewandt hätten und Deutschland habe seine Ursache, hier eine führende Rolle zu übernehmen. Schwieriger war es ihm schon, die Begrünung der astronomischen Instrumente von Peking zu rechtfertigen, woran unser Redner eine vernichtende Kritik übte. Aber der Reichstanzler kennt die Reichstags-Mehrheit. Er verlegte sich deshalb auf die diplomatische Seite und setzte auseinander, daß die Instrumente mit voller Zustimmung der chinesischen Regierung in unsere Weisheit übergegangen seien und eine Zurückweisung würde zweifellos die Kaiserin-Witwe von China, die eine sehr intelligente Dame sei, bei ihrer richtigen Einsicht in die politischen Verhältnisse, aufs höchste verärgern. Bei den bürgerlichen Parteien schlug dieser Grund durch. Keine fand den Mut, sich unserm Verlangen anzuschließen, die Instrumente zurückzugeben.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Bauschwindel

scheint in Magdeburg gegenwärtig wieder in schönster Blüte zu stehen, wie aus einer Verhandlung vor dem Gerbergericht in letzter Sitzung herborging. Wir wollen bei ihrer Wichtigkeit auf diese skandalöse Angelegenheit an dieser Stelle noch etwas ausführlicher eingehen.

In Eudenburg, Wolfenbüttelerstraße, erwarb der frühere städtische Bauwarter D o e r h e u eine Baustelle, und die Baugelder wurden vom Bankhause Oppenheim u. Co., Hannover zu den beiden ersten Stellen gegeben. Zur dritten Stelle läßt sich der Kaufmann Fischer 12 000 Mark und zur vierten Stelle weitere 10 000 Mark Sicherheitshypotheken für seine

## Fenilleton.

Nachdruck verboten.

### Der Präsident.

Roman von Karl Emil Franzos.

(13. Fortsetzung.)

#### Fünftes Kapitel.

Als der Morgen graute, litt es ihn nicht länger, ruhig zu liegen, während die Unrast seine Seele zermarterte; er erhob sich, kleidete sich an und verließ das Zimmer und das Haus.

Es war ein naßkalter, häßlicher Spätherbstmorgen; die Nebel klebten an den Häusern und dem holprigen Straßenpflaster der alten Stadt; schwerer, grauer Dunst, der Rauch der Fabrikshöte, senkte sich immer tiefer nieder. Wenige Menschen begegneten dem einsamen Wanderer; wer ihn kannte, grißte ihn ehrfürchtig, er dankte nur selten, und dann auch nur, ohne sich dessen bewußt zu sein. Die meisten blickten ihm erstaunt nach: was hatte den Herrn Präsidenten so früh auf die Straße getrieben? Es schien zuweilen, als ob er etwas suchte, was er eben verloren: da ging er eine lange Strecke langsam, den Blick zu Boden gerichtet, dahin, dann blieb er stehen, ging wohl auch denselben Weg zurück. Und wie gebrochen, wie müde er heute aussah! — als wäre er jählings ein alter Mann geworden, dachten die Leute.

So irrte er lange ziellos, fröstelnd vor Kälte, indes die Pulse fieberhaft schlugen, durch die öden Straßen, kreuz und quer, bis die Morgenglocken des Domes in sein Ohr klangen. Er blieb stehen und horchte auf, als hörte er die mächtigen Klänge zum ersten Male; sie schienen ihm ins Herz zu dringen; seine Züge verwandelten sich, während er lauschte, und wurden milder; ein Zug weicher Sehnsucht dümmerte in dem bleichen Antlitz. So ging er, wie von unsichtbaren Ketten gezogen, rasch und immer rascher auf den Dom

zu, aber als er nun vor dem geöffneten Portal stand und in den dunklen Raum blickte, aus dem nur vom Hochaltar her ein blaßes Lämpchen, das ewige Licht, blinkte, da zögerte sein Fuß, er schüttelte das Haupt und senkte tief auf; die Züge wurden wieder schmerzvoll und düster.

Er blickte zur Turmuhr empor, sie wies die siebente Stunde. „Noch eine Stunde!“ murmelte er und ging dem Gerichtshause zu. Es war ein gewaltiger, freistehender Bau, ein langgezogenes Rechteck; in dem vorderen Trakt befanden sich die Wohnräume des Präsidenten und die Bureau's, in dem hinteren die Gefängnisse des Strafgerichts.

Er wandte sich nach seiner Wohnung. Schon hatte er den Fuß auf die Treppe gesetzt, als ihn ein neuer Gedanke zu ergreifen schien. Er zögerte, „ich muß“, knirschte er dann, und die Faust ballte sich, daß die Nägel schmerzhaft ins Fleisch drangen, „ich muß, wenn auch nur für eine Minute . . .“

Er trat auf die Straße zurück, umschritt das Gebäude und näherte sich dem hinteren Thore. Es war verschlossen, ein Wachtposten stand davor. Er zog die Klingel, ein Aufseher öffnete und riß, als er den Präsidenten erkannte, ehrerbietig die Miße vom Haupte.

„Gölen Sie den Kerkermeister.“ murmelte Sendlingen so undeutlich, daß ihn der Mann kaum verstand; dann stürzte derselbe ab, der Kerkermeister erichien. Er war sichtlich höchst erstaunt. „Herr Präsident wünschen Anbektion zu halten?“ fragte er.

„Nein, nur einzelne Zellen . . .“  
„Welche befehlen der Herr Präsident?“  
Aber der Unglückliche fühlte, daß ihn die Kraft verließ. „Später“, murmelte er, und tastete nach der Thürklinke, um sich zu halten. „Ein ander Mal . . .“

Der Kerkermeister eilte auf Sendlingen zu. „Herr Präsident sind wieder unwohl — ganz wie gestern — wir sind alle besorgt! Darf ich Sie in Ihre Wohnung begleiten? — Bitte, der nächste Weg geht durch die Gölle.“

Er öffnete die Thüre dahin; sie traten in den Hofraum des Gefängnisses, eine Mauer trennte ihn von jenem des Vorderhauses; ein unscheinbares Thürchen in dieser hohen, fahlen, tiefenden Mauer vermittelte die Verbindung. Es schien selten geöffnet zu werden; der Kerkermeister mußte lange in seinem Schlüsselbund suchen; auch kreischten Schloß und Angel, als es sich endlich aufthat.

„Ach danke Ihnen“, sagte Sendlingen. „Ach habe die Verbindung nie beachtet.“

„Herr Herr Vorgänger ließ sie herstellen,“ erwiderte der Kerkermeister, „damit er die Gefängnisse inspizieren könne, ohne daß die Wache am Thor sein Erscheinen melde. Sein Schlüssel wird wohl jetzt in Ihrem Besitze sein.“

„Wahrscheinlich“, sagte Sendlingen und ging in seine Wohnung.

Franz setzte ihm das Frühstück vor. „Das kann schön enden“, murkte er. „Man kauft als Todtkranke bei Nacht und Nebel auf den Straßen herum. Der Herr Doktor wundert sich auch über die neueste Mode.“

„Er war heute schon hier?“

„Vor einigen Minuten. Kommt aber um acht Uhr wieder. — Aber jetzt wird man den Thee trinken.“ Er wick nicht, bis Sendlingen die Tasse geleert.

Mit wachsender Unruhe blickte dieser nach der Uhr. „Neues kann er nicht bringen“, dachte er. Er wird bloß meine Absicht ahnen und mich zurückzuhalten suchen. Es soll ihm nicht gelingen.“

Aber es gelang dem Freunde doch. Als derselbe eintrat, hatte sich der Präsident eben Gut und Stoß reihen lassen.

„Du willst zur Verhandlung“, begann der treue Mann fast rauh. „Das wirst Du nicht, Viktor, ich flehe Dich an, ich verbiete es Dir. Was sollen die Richter davon denken, wenn Du zu unwohl bist, die Verhandlung zu leiten, und wohl genug, ihr zwecks beizuwohnen? Aber die Hauptsache ist: Du darfst nicht gegen Dich selbst wüthen, das wäre



Golzlieferungen eintragen. Der Kaufmann Fischer ist alleiniger Inhaber der Firma „Golzhandlung und Sägewerk C. W. Neumann-Buckau“, welche sich früher eines durchaus soliden Rufes erfreute.

Am 2. Juli 1902 hat sich Herr Fischer in einem notariellen Akt das volle Verfügungsrecht und das Recht zur weiteren Vollenbung des Baues vom Bauherrn Oberheu überschreiben lassen, damit nicht ein Häuserjobber sich dahinter setzen und es durch Schiebungen fertig bringen könne, daß der Bau unfertig zum Zwangsverkauf kommt.

Wir behaupten, daß es dem „bekannten“ Bankhause Oppenheim u. Co., Hannover, bzw. dem bevollmächtigten Vertreter von Anbeginn des Baues klar war, daß Oberheu nicht über Gelder verfügte. Wir behaupten ferner, daß auch dem Inhaber der Firma C. W. Neumann, Herrn Fischer, diese Thatsache vollständig bekannt war, und daß ferner der Kaufmann Fischer die Rechte des notariellen Aktes weit vor dem 2. Juli 1902 besessen hat. Nach Lage der Sache möchten wir behaupten, daß Fischer diese Rechte bereits bei Beginn des Baues besessen hat, denn das Bankhaus Oppenheim hat die fälligen Raten des Baugeldes fast immer dem Kaufmann Fischer gezahlt. Oberheu war nur Arbeiter resp. Aufseher für die eigentlichen Bauherren Oppenheim u. Co., Hannover und Kaufmann Fischer, Buckau, denn Oberheu hat laut Lohnlisten wöchentlich mit anderen Bauarbeitern Wochenlohn erhalten.

Die Seele des ganzen Unternehmens ist der oft genannte Herr Fischer, denn die Oberleitung und Zahlungen für den Bau erfolgten fast allein von der Firma C. W. Neumann. Natürlich hat es Herr Fischer verstanden, seine Stellung als Bauherr zu verschleiern, denn er hat der Firma Oppenheim brieflich seine Zustimmung erklärt, daß er dieser Firma die Dienste der Zahlungen und Abrechnungen leisten wolle. In jeder Woche wurde den Arbeitern des Baues von dem Buchhalter der Firma C. W. Neumann, der in Lohnlisten jedem Arbeiter den Verdienst überbrachte, eingeschärft, daß nicht Herr Fischer in Buckau, sondern der selbst Wochenlohn empfangende Oberheu der Bauherr sei. Mit diesem Strohhalm wurden selbstverständlich auch die Abzüge für Kranken- und Invaliden-Versicherung nach den gesetzlichen Bestimmungen verregnet.

Oberheu ließ sich nun einige Mängel in der Bauausführung zu schulden kommen und die Polizei verweigerte hierauf die Erteilung des Rohbau-Abnahmebescheines. Nunmehr nahm Herr Fischer am 10. Mai 1902 Veranlassung, dem Oberheu zu schreiben, daß er weitere Zahlung einstellen werde, da Oberheu eine zu große Miswirtschaft treibe. Fischer forderte weiter die Abstellung der Mängel am Bau, damit der Rohbau-Abnahmebeschein erteilt würde.

Gegenüber dem „Bauherrn“ Oberheu und dessen Ehefrau machte sich Fischer verbindlich, daß er den Arbeitslohn zur Abstellung der Mängel den Arbeitern zusichere. Oberheu bemühte sich nach solcher Anregung durch Fischer dahin, daß die Maurer Hannisch, Bennow und Kunst die Baumängel beseitigten, wofür die Arbeiter in Summa 90,50 Mark Lohn zu fordern haben. Fischer überzeugte sich in Person von der Abstellung der Baumängel, jedoch drückte derselbe sich nun von der Zahlung dieses obigen Betrages. Die Arbeitsleistungen haben lediglich im Interesse des Fischer aufgewendet werden müssen, denn bei weiterem Verzuge entstehen ganz unnötige Zinsverluste usw., und es hätte dem Fischer bei einem Zwangsverkauf doch auch nur der Ausweg sich geboten, daß er die Mängel nach Erhebung des Grundstückes beseitigen lassen, damit evtl. von der Polizei der Rohbau-Abnahmebeschein erteilt wurde.

Wir wollen ferner noch recht nachdrücklich darauf hinweisen, daß doch die eigentlichen Bauherren die moralische Verantwortlichkeit dafür tragen, wenn man einen gänzlich

unfähigen und unbrauchbaren Menschen als den Strohhalm „Bauherrn“ hinstellt, der keinen Heller Vermögen besitzt und, nach einem allerneuesten Gutachten des Herrn Professor Unbericht infolge starken Alkoholgenusses und eines Unfalles geistesgestört und nervenleidend sein soll.

Es giebt noch eine weitere Anzahl solcher „Bauherren“ hier am Platze. Wir nennen hier nur die recht markante Gelegenheit Vinede-Moppin und behalten uns weitere Aufklärungen vor. Im Herrn Fischer richteten wir jedoch das Ersuchen, den drei Arbeitern aus seinen großen Mitteln obige 90,50 Mark zu vergüten, damit eine solche skandalöse Sache, welche dem Vorsitzenden des Gewerbegerichts sogar Veranlassung gab, den Klägern zu empfehlen, Herrn Fischer nach Fertigstellung des Baues resp. nach Einnahme der Mieten wegen Bereicherung zu verklagen, nicht wieder das Gericht beschäftigt. —

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 5. August 1902.

### Wieder eine Blüte des Dreiklassenwahlrechts.

Während man eigentlich erwarten sollte, daß die Behörden in der Auslegung der Bestimmungen des „eleudesten aller Wahlsysteme“ möglichst weitherzig und tolerant sind, um die offensichtlichen Ungerechtigkeiten dieses Wahlrechts nicht noch durch schroffe Handhabung unnötig zu verschärfen, muß man leider immer aufs neue die Erfahrung machen, daß die städtischen Behörden, nicht zuletzt die „liberalen“, in der Auslegung der einschlägigen Bestimmungen so scharf vorgehen wie möglich.

Mit Einverständnis des Empfängers veröffentlicht wir unter Namensnennung folgendes interessante Schriftstück:

Der Magistrat der Stadt Magdeburg

Magdeburg, den 11. Juli 1902.

Sie sind für 1902 nicht zum Normalsteuerjahre von 4 Mark veranlagt und hören daher nach den Vorschriften der §§ 5 und 7 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 und des § 77 des Einkommensteuergesetzes vom 21. Juni 1891 auf, zur Teilnahme an den Gemeindevahlen berechtigt, sowie zur Uebernahme unbeförderter Ämter in der Gemeindeverwaltung und zur Gemeindevertretung befähigt zu sein.

Wir werden Sie demnach in der Liste der stimmberechtigten Bürger für 1902 löschen lassen und können Sie dementsprechend in die Gemeindevahlenliste nicht aufnehmen.

Sobald Sie wieder in den Genuß eines höheren Einkommens treten, wird Ihre Wiederaufnahme in die bezeichneten Listen erfolgen, vorausgesetzt, daß die für die Aufnahme vorgeschriebenen sonstigen Bedingungen bei Ihnen dann noch zutreffen werden.

In den Mauer

Herrn Theodor Schleue hier.

Hierzu ist zu bemerken, daß Genosse Schleue früher Jahre lang prompt seine 4 Mark Steuern bezahlt hat und nur ein Jahr infolge einer schweren Krankheit, während der er eine Lungenheilstätte aufzusuchen gezwungen war, von der Steuerzahlung befreit worden ist. Da Genosse Schleue auch in diesem Jahre nicht eingeschätzt worden ist, hat er sich selbst beschwert und wurde somit für das neue Etatsjahr (April 1902 bis 1903) wieder mit 4 Mark steuerpflichtig. Da aber die Städte-Ordnung vorschreibt, daß ein Wahlberechtigter ein Jahr lang 4 Mark gezahlt haben muß, so darf infolge der Auslegung durch den Magistrat Schleue in diesem Jahre nicht wählen, obwohl er viele Jahre lang mit 4 Mark eingeschätzt war. Ein Jahr der Krankheit kann einen Bürger so um das spätere Wahlrecht bringen, welches ihm die preussische Reaktion noch gelassen hat. Und doch

hielt man in Magdeburg eine besondere Wahlrecht noch für notwendig! Im November werden die Wähler die Antwort darauf geben. —

**Achtung, Gewerkschaftsvorstände!** Am Donnerstag, den 7. August d. J., findet im Lokale des Herrn A. Vater, Knochenhauerstr. 27/28, eine gemeinschaftliche Sitzung der Gewerkschaftsvorstände und des Gewerkschaftskartells statt. In derselben hält der Genosse Hermann Weins-Osterode einen instruktiven Vortrag über die Tätigkeit der vereinigten Gewerkschaften am Orte. Die Mitglieder der Ortsvereinigungen werden hierdurch in Kenntnis gesetzt und um zahlreiches Erscheinen ersucht. —

**Auswechslung von Gas- und Wasserrohren.** In den Straßen der Altstadt östlich des Breitenweges zwischen Petersstraße und Domplatz einerseits und Breitenweg bis zur Elbe andererseits sind die Gasrohre auf die Länge der Zeit unzureichend, teils auch durch die Kanalkanalisation unbrauchbar geworden. Nach dem Gutachten der Verwaltung der Gas- und Wasserwerke ist daher eine Auswechslung der Rohre erforderlich. Sie hat vorgeschlagen, die zu engen Rohre durchweg gegen solche von 100 Millimeter Weite auszutauschen, unter Ausnahme des Rohres in der Schwertfegerstraße, wo ein 150 Millimeter weites Rohr wegen der Aufstellung von zwei größeren Gasmotoren in dem neuen Warenhause von Wolf Seelenfreund zu wählen ist. In der Buttergasse ist ein 80 Millimeter Rohr ausreichend. Gleichzeitig mit diesen Rohrverlegungen ist ferner noch die Aufstellung von 2 Laternen in der Schulbrücke, 1 Laterne am Ballonerberg und 1 Laterne in der Werkstraße für notwendig erachtet, da eine Verbesserung der Beleuchtung in diesen Straßen wünschenswert erscheint. Die Ausführungskosten betragen 54 000 Mark.

Die Wasserrohre der in dem Teile der Altstadt östlich des Breitenweges zwischen Ratswageplatz und Dom gelegenen Straßen sind teils durch ihr Alter, teils durch die Kanalkanalisation unzureichend geworden, so daß in vielen Fällen sogar ein Mangel an Wasser in den oberen Stockwerken der angeschlossenen Häuser sich fühlbar gemacht hat. Die Verwaltung der Gas- und Wasserwerke erachtet daher eine Auswechslung der Rohre, durch welche im übrigen die Erneuerung des Wasserrohrnetzes im alten Stadtteil beendet sein würde, für dringend notwendig. Die Ausführungskosten betragen 123 000 Mark. —

**Für Hausanschlüsse, Steigeleitungen usw. der Gas- und Wasserwerke** beabsichtigt der Magistrat sich einen Kredit von 100 000 Mark bewilligen zu lassen. Die von der Stadtverordneten-Versammlung mittels Beschlußes vom 30. Mai v. J. — Nr. 9 der Verhandlungsschrift — aus Stadtanlehnmitteln bewilligten 100 000 Mark für Hausanschlüsse und Steigeleitungen sind mit dem 12. März d. J., dem Schluß des vorjährigen Rechnungsjahres der Werkstatt der Gas- und Wasserwerke, erschöpft. Die Anzahl der hieraus bestrittenen Arbeiten wird sich vorbehaltlich genauer Feststellung bei der Abrechnung auf etwa 3780 stellen, darunter befinden sich gegen 286 Neueinführungen. An Gasmessern wurden 4032 aufgestellt. Da die Benutzung des Gases zu Koch- und Leuchtzwecken nach wie vor an Ausdehnung zunimmt, so hat die Verwaltung der Gas- und Wasserwerke gebeten, ihr für diese Zwecke weitere Mittel zu bewilligen. —

**Zerstörte Kaimauer.** Die westliche Kaimauer unseres Hafens ist in der ganzen Länge, auf welcher bisher die Salzverladungen stattgefunden haben, durch Salzwasser in den Fugen und in der Sandsteinabdeckung zerstört worden. Bei dem vorderen Verblendsandstein ist, da die Lagerfuge zum großen Teil vollständig zerbrochen ist, durch die schweren auf die Kaimauer drückenden Lasten (z. B. durch die Portalkräne, Lokomotiven usw.) eine starke Verschiebung

unmännlich. Schwäche Deine Kraft nicht, Du wirst sie noch brauchen können."

Er entwand ihm den Hut und zwang ihn in den Sehnstuhl nieder.

"Nicht tötet hier die Unruhe," murmelte Scudlingen. "Drinnen wäre es nicht besser, nur schlimmer. Ich komme dann sofort zu Dir; ich denke, ich fürchte, es wird nicht lange dauern. Mach Dir keine Hoffnungen, Viktor. Der Geschworenen brächte ich sie frei, vor anderen Richtern, zu anderer Zeit wäre kurze Kerkerhaft zu erzielen — heute —"

"Der Tod!" Wie ein Säbel rang sich das Wort aus der gepreßten Kehle.

"Aber sie darf, sie wird nicht sterben!" fuhr Berger fort. "Ich werde mich dagegen setzen, so lange ein Atem in mir ist, hätte es auch dann gekonnt, wenn sie nicht Deine Tochter wäre. Gott mit Dir, Viktor!"

Der Anwalt nahm sein Altkleid und ging den Korridor entlang, eine Treppe empor, bis er vor dem Verhandlungs-saale stand. Schon hier hauchte ihm dumpfes Geräusch entgegen, der Zuschauerraum war dicht gefüllt. Es war, so weit er dies im Schimmer des grauen Morgenlichts, das mühsam durch die runden Fenster brach, unerschreiblich, ein elegantes Publikum, vorwiegend Damen. "Natürlich!" murmelte er verachtungsvoll.

Einige Sekunden lang richteten sich nun die Logen und Operngläser auf ihn, um sich dann wieder der Angeklagten zuzuwenden. Aber man sah ihr Ansehen nicht, sie kauerte in sich zusammengebrochen auf dem Bankchen, die Stirn an den Rand des Balkens gepreßt, das vor ihr stand; sie hatte den linken Arm flach davor gebreitet, der rechte hing schlaff herab. Die Reugier konnte sich nur an dem Zittern der Lippen, das zuweilen ihren armen Leib überlag, eine der langen Flechten ihres schwarzhaarigen, welligen Haares war hinter dem Kopfbüschel hervorgequollen und hing tief herab, fast bis zum Boden hin, bis an den fogenen Stiel des Wadjoldaten, der dicht neben ihr stand.

Der Anwalt trat an sein Pult hinter dem ibrigen; sie merkte es nicht, bis er leise an ihre eiskalte Hand rührte. "Nur mein armes Kind," flüsterte er.

Sie zwachte erschreckt empor. "Ah!" Rang es von Mund zu Mund; nun endlich war ihr Mut zu sehen. Der Anwalt richtete sich hoch auf; aus seinen Augen blitzte der Zorn; er trat zwischen sie und die Menge.

"Die vielen Menschen..." Stirn und Wangen glühten in feberhafter Scham; aber bald wich die Röte, die behärmten Züge wurden wieder fahl; die Augen bliedten müde, erloschen. "Daß man vor dem Sterben noch so viel leiden muß..."

"Sie werden nicht sterben!" Er sprach es langsam, eindringlich, wie man zu jemand spricht, der schlecht hört. "Sie werden leben und dann, nachdem Sie der Gerechtigkeit der Menschen Genüge gethan, Ihr Dasein neu beginnen. Es wird Ihnen hierbei nicht an Freundschaft fehlen, nicht an Liebe." Und während er so sprach und dabei voll in ihr Gesicht bliedte, übermannte ihn fast ihre Schwermut mit dem Freunde. Sie glied dem Vater an Farbe des Haares und der Augen, an Mund und Stirne.

"Auch Liebe und Fürsorge harren Ihrer!" fuhr er mit steigender Wärme fort. "Dies schwöre ich Ihnen zu, hören Sie: ich schwöre es! Für die Verhandlung gebe ich Ihnen nur den Rat: sagen Sie, wie bisher, die volle Wahrheit. Lassen Sie sich empor, so gut Sie können; treten Sie jeder Lüge, jeder ungerechten Beschuldigung entgegen!"

Sie hatte ihm regungslos zugehört, ohne ein Zeichen der Zustimmung oder des Widerspruches. Aber wiederholen konnte er seine Mahnung nicht; der Staatsanwalt und die fünf Richter waren eingetreten, Werner an der Spitze. Gatte der Anwalt bisher noch eine Hoffnung gehegt, nun wäre sie ihm entwichen: auch zwei der anderen Herren zählten zu den strengsten Richtern des Senats; der vierte pflegte nie zuzuhören und dann stets mit der Mehrheit zu stimmen; es konnte für Berger nur ein geringer Trost sein, als er schließlich auch den klugen, menschenfreundlichen Dernegg am Richterische Platz nehmen sah.

Werner eröffnete die Verhandlung, der Schriftführer verlas die Anklageschrift. Ihr Verfasser, ein junger, eleganter Staatsanwalts-Substitut aus altadligem Hause, der erst kurze Zeit im Amte war, hörte den Verlesenen: Eine

Verlesene mit sichtlichem Behagen zu. In der That war seine Darstellung des Sachverhaltes sehr effektiv.

Nach seiner Auffassung war die Gräfin Niesner-Graskowitz eine der edelsten, die Angeklagte eine der verruchtesten Frauen, die je gelebt. Sie, die Verwaiste, die Pfiffose, nur durch beispiellosen Edelmut zu einer Stellung berufen, welche sie in ihren Jahren und Kenntnissen noch nicht auszufüllen vermochte, hatte die ihr erwiesene Gnade dadurch vergolten, daß sie den jungen, unerfahrenen Grafen Heinrich durch ihre Verführungskünste umstrickt, zur Ehe zu bestimmen gesucht.

Nachdem der Graf sich diesen unwürdigen Banden entzogen und Viktorine Rippert ihren Zustand erkannt, hatte sie sich nicht etwa ruhig ihrer edlen Beschützerin anvertraut, sondern alle Mittel abgeleiteter Verstellungskunst erschöpft, um unentdeckt zu bleiben. Dann endlich von der gerechten Strafe, der Ausweisung aus dem Schlosse, ereilt, hatte sie kaltblütig ihr Kind getötet, um der Folgen ihres Fehltrittes ledig zu werden. Was die Angeklagte, meinte der Staatsanwalt, von ihrer angeblichen Bewußtlosigkeit erzähle, sei offenbar ein Märchen und das Verbrechen ein vorbedachtes, wie schon aus ihrem Verhalten auf dem Schlosse erhellt. Ihr Charakter spreche nicht dagegen, sie sei sichtlich früh verderbt, die Tochter einer leichtfertigen Frauensperson...

"Lüge! Schändliche Lüge!" Wie ein Aufschrei aus tiefster Brust, jählings, schrill und erschütternd drangen die Worte durch den Saal.

Die Angeklagte hatte sie gerufen. Sie hatte den größten Teil der Schrift so ohne jeden Laut, jede Aenderung der Miene angehört, als wäre sie taub. Nur einmal, bei der Stelle vom "Märchen", hatte sie leise und unmerklich den Kopf geschüttelt; dem Anwalt war erst daraus die Beruhigung geworden, daß sie zuhöre, das Gehörte verstehe. Aber nun, kaum daß der Schriftführer den Schimpf gegen die tote Mutter ausgebrochen, war sie so plötzlich emporgeschneilt und haite jene Worte gerufen, daß Berger im ersten Augenblick nicht minder starr und wortlos war wie die anderen.

(Fortsetzung folgt.)



## Provinz und Umgegend.

### X Groß-Otterleben, 5. August. (Unfall.)

Heute früh versuchte der Arbeiter Chr. Goldmann einen Ackerwagen von der Seite aus zu besteigen. Während der Fahrt fiel der Mann aber herunter und wurde über den Fuß gefahren. Die Verletzung schien nicht all zu schwer zu sein. Daß dergleichen so oft passiert, liegt wohl hauptsächlich daran, daß viele die Gefahr nicht kennen, die mit einem so leichtsinnigen Verhalten verbunden ist.

### ♀ Bodendorf b. Renhalbenleben, 1. August. (Sie wollten keine alten Kartoffeln mehr essen.)

Die russisch-polnischen Arbeiter, welche hier auf dem Gute des Grafen v. d. Schulenburg arbeiten, sind wegen der schlechten Kost rebellisch, wollte jagen kontraktbrüchig geworden. Drastisch illustriert wird dieses an sich berechnigte Vorgehen durch die Art, wie der „Stadt- und Landbote“ des Kreises dieses Vorkommnis beleuchtet. Das Blatt schreibt:

„Die russisch-polnischen Arbeiter sind gestern vormittag 7 Uhr von hier ausgeföhrt und wollten kontraktbrüchig werden. Auf dem Renhalbenlebener Bahnhof, woselbst sie gegen 8 Uhr eintrafen, mußten diese Leute durch die dortige Polizei erst daran erinnert (!) werden, daß sie in Deutschland und nicht in Rußland sich aufhielten. (Belastigt werden die russisch-polnischen Arbeiter nur auf bestimmte Zeit des Jahres hier im landwirtschaftlichen Betriebe sozusagen geduldet und nach Ablauf der Frist wieder nach ihrer Heimat expediert.) Gegen Mittag, als sich die Polen durchaus nicht bewegen lassen wollten, ihre Arbeit wieder aufzunehmen, mußten sie von der Polizei gefesselt und ihrem Arbeitgeber, dem Herrn Grafen v. d. Schulenburg hier, zugeführt werden, woselbst sie gegen 1/2 Uhr eintrafen. Der Grund, weshalb sie die Arbeit verlassen wollten, ist: sie wollten keine alten Kartoffeln mehr essen, doch wurde dem durch Verabreichung neuer Kartoffeln leicht abgeholfen und haben nun die Leute die Arbeit wieder aufgenommen. Da die Zurückführung nur unter Zuhilfenahme der Polizei bewirkt werden konnte und es gerade Mittag war, so hatte sich eine große Anzahl Zuschauer auf dem Schanplatz eingefunden, denen das laubwelsche Hin- und Herreden und Parlamentieren trotz des Regens Spaß zu machen schien.“

Wie können sich die russisch-polnischen Ledermäuler auch nur herausnehmen, nach neuen Kartoffeln zu verlangen. Wie lange wird es dauern, dann gelüftet es diesen Gourmands womöglich nach dem gräßlichen Champagner?

Uebrigens irrt der „Stadt- und Landbote“, wenn er meint, daß die Leute durch den bezeichnenden Vorgang erst daran erinnert werden mußten, daß sie sich nicht in Rußland aufhalten, denn im Gegenteil wurde ihnen klar gemacht, wie wenig sie den heimischen Gebräuchen des Landes der Reute dadurch entgegen, daß sie sich im Reiche der „Gottesfurcht und frommen Sitte“ befinden. Unrichtig ist es auch, daß durch das widerwärtige Schauspiel die Zuschauer sich belustigt fühlten, im Gegenteil erfüllte diese höchster Widerwille über die erbitternde Scene. — Daß die russischen Arbeiter nur „geduldet“ werden, ist ein interessantes Zugeständnis. Als Vordrucker liebt man die Polen, aus politischer Rechnungsträgerei verfolgt man das „undaubare“ Rannichenvolk, denn allen Blödsinnigkeiten folgt man mit prompter Pünktlichkeit.

Die sozialdemokratischen Redakteure haben nun wenigstens Konkurrenz bekommen. Zwar der jetzt mit Recht zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilte Exner durfte als Zeuge in einer Equipage elegant vorkommen, doch „kontraktbrüchige“ Arbeiter behandelt man nicht besser wie sozialdemokratische Preßlinder.

### Salberstadt, 4. August. (Endlich erwachen)

auch die Bureaubeamten.) Am Freitag fand hier eine Versammlung der Bureauangestellten und Privatbeamten statt, zu der etwa 40 Herren erschienen waren. Herr Bureauvorsteher Wauer aus Berlin schilderte die Lage der Bureauangestellten und machte gleichzeitig Vorschläge zur Abhilfe der noch sehr mißlichen Zustände. Seine treffende Ansicht ging dahin, daß es nur durch eine Vereinigung möglich sei, Abhilfe zu schaffen. Nach längerer Debatte trat dann auch mit verschwindend wenigen Ausnahmen die Versammlung seiner Ansicht in allen Punkten bei. Einen deutlichen Beweis dafür, daß die Versammelten dem Anjinnen des Herrn Wauer abhülft beizumimmen, ergab die sofortige Gründung eines Lokalverbandes des Centralvereins der Bureauangestellten Deutschlands zu Berlin; 31 meldeten sofort ihren Beitritt an. Alsdann wählte der Lokalverband sofort als Vorsitzenden Herrn Bureauvorsteher Wähler, als Kassierer Herrn Bureauvorsteher Otto Königsfart und als Schriftführer Herrn Verrechnungsbeamten Paul Schönlend, sämtlich hier. — Es ist erfreulich, daß die Bureauangestellten, diese schmachtvoll ausgebeuteten Proletarier im Salonrock, sich zu einem Zusammenschluß gegen ihre Ausbeuter aufraffen. Wohlthuend berührt auch, daß sogar das Salberstädter Intelligenzblatt die Haltung der Bureauangestellten billigt und deren Organisation keineswegs bekämpft, wie das reaktionäre Organ sonst beliebt. Die Unterdrückung der Schreiber, namentlich in den Rechtsanwalts-Bureaus, ist freilich eine so maßlose, die Gehälter so niedrig, die Arbeitszeit so lang, die Behandlung so schlecht, daß jeder anständige Mensch die freirechtlichen Bestrebungen dieser Unzulücklichen unterstützen muß.

### Quedlinburg, 5. August. (Volksfest.)

Dem schönen Wetter begünstigt fand am Sonntag das von der Filiale des Volksvereins veranstaltete Volksfest statt. Unter Vorantritt des Trommlercorps vom Turnverein „Frischluft“ sowie einer Musikkapelle bewegte sich nachmittags 3 Uhr der Festzug vom Restaurant „Vorwärts“ aus durch einige Straßen der Stadt nach dem Festplatz, der „Wilhelmshöhe“, wo sich bald ein buntes Treiben entwickelte. Die Uebungen der Turner sowie die Gesangsvorträge des Arbeiter-Gesangsvereins „Brüderbund“ und des gemischten Chors ernteten wohlverdienten Beifall. Ebenfalls erfreute sich der sehr hübsch eingerichtete Schießstand einer regen Benutzung. Auch für die Unterhaltung der Kinder war durch Veranstaltung einer Verlorengehorat. Die Beteiligung an dem Feste war so groß, daß tatsächlich kein Plätzchen mehr zu finden war. Ueber 200 Menschen füllten Garten und Saal. Abends

8 Uhr erfolgte der Einzug nach dem „Vorwärts“, woselbst ein Ball das überaus gelungene Fest beschloß.

### Schönebeck, 3. August. (Ein unerquicklicher

Konflikt zwischen Klassenbewußten Arbeitern) ist in der letzten Zeit zur Freude Hirschselders in dessen arbeiterfeindlichem Blättlein ausgefochten worden. Unser Genosse Frije hat auf Grund einer recht häßlichen persönlichen Aussprache innerhalb der hiesigen Wittgensteinscher Verbandes der Sagenarbeiter in seiner Eigenschaft als Schriftführer im Verbandsorgan seinem Unmut über dergleichen Debatten rückhaltlos Ausdruck verliehen. Natürlich bemächtigte sich Herr Hirschselder dieses Vorganges, um unseren Genossen in einem längeren Artikel als einen „äußerst schneidigen“ Schriftführer zu bezeichnen. Mit dieser weisen Bemerkung begnügte sich der geistprühende Redakteur des „Schönebecker Tagbl.“ natürlich nicht; denn der Geschäftsmann in ihm wurde bald rege; er stürzte sich mit Wollust auf das „gefundene Freisen“ und brachte „ohne Verantwortlichkeit der Redaktion“ ein „Eingefandnt“, welches — wie behauptet wurde — von einem Mitgliede des Sagenarbeiter-Verbandes herrührte, und in dem der Artikelschreiber in der pöbelhaftesten Weise unseren Genossen Frije verleumdete. Unserem stets gegen den Alkoholismus kämpfenden Freunde wurde vorgeworfen, daß er selbst gewissen Getränken, die keineswegs alkoholfrei seien, zugethan wäre, und was derart dreiste Unterstellungen mehr sind. Vielleicht wäre es am richtigsten gewesen, Genosse Frije hätte das närrische Bescheidenheit mit lächelnder Heiterkeit aufgenommen; er zog es indes vor, sich in der Redaktion des Herrn Hirschselder zu erkundigen, wer der Verfasser jener frechen Anzuspung sei. Der Name wurde unserem Genossen nicht genannt; indes erschien bald darauf ein erneutes „Eingefandnt“, in welchem der Kunde Hirschselders — wenn nicht dieser selbst — die Sache in das Lächerliche zu ziehen suchte, seine erbärmlichen Lügen aber zurücknahm. — Da Hirschselder den Ausdruck „schneidig“ gegen den Genossen Frije ausdrücklich aufrecht erhielt, ist letzterer geneigt, dem von so viel Schneidigkeit begehrtesten Stadtverordneten sein Portrait zur Verfügung zu stellen. — Unsere Meinung ist, daß denkende Arbeiter wahrlich etwas anderes zu thun haben sollten, als sich persönlich anzugreifen; am allerwenigsten aber sollten sie Blätter von dem Kaliber des „Schönebecker Tagbl.“ in ihren unschönen Polemiken benutzen.

### Süplingenburg, 4. August. (Zur Massen-

vergiftungsaffäre) wird gemeldet, daß zur Vorbereitung der Jugend auf dem Landwehrest allerlei Vorbereitungen getroffen waren und für Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse Restaurations- und Studienbuden sorgten. Die Nachricht, daß Windbeutel mit Schlagjahne die Schuld an dem Unglück trugen, bestätigt sich. Das verhängnisvolle Nachwerk stammte aus der Tägerischen Bude aus Graslleben. Selbst Erwachsene in den besten Jahren, die nur wenig vom Nachwerk gegessen hatten, erkrankten derart heftig, daß sie das Bett aufsuchen mußten. Es entstand geradezu eine Panik, als sich Angehörige ganzer Familien, die von dem Nachwerk genossen hatten, vor Schmerzen krümmten und Zeichenblässe ihre Gesichter bedeckte. Am Montag morgen lagen in Süplingenburg die Erkrankten fast Haus für Haus, mitunter ganze Familien, zu Bette. Der Verkäufer, Täger aus Graslleben, hat die giftige Eigenschaft seiner Nachwaren, die er zudem noch nicht einmal selbst hergestellt, sondern aus einem benachbarten Orte bezogen haben will, offenbar nicht gekannt. Näheres dürfte wohl die Untersuchung, die zweifellos nunmehr eingeleitet werden wird, ergeben. Vorläufig hat der herbeigerufene Arzt, Dr. med. Rob. Loppius aus Königs-Lutter, als er auch seinerseits Vergiftungserscheinungen festgestellt hatte, mehrere der ominösen Windbeutel zur Untersuchung mit nach Königs-Lutter genommen. Letztere ist inzwischen vom Apotheker Lüddecke ausgeführt worden, die festgestellt hat, daß das Eiweiß der Schlagjahne giftige Eigenschaften angenommen hat.

### Zeulenroda, 4. August. (Achtung, Holz-

arbeiter!) Durch die Presse ging kürzlich die Meldung, daß der Anstand der Holzarbeiter in Zeulenroda beendet sei. Jedoch ist dem nicht so. Der Streik dauert noch so lange fort, bis eine Einigung in allen Punkten erzielt ist. Am 31. Juli wurde durch Kollegen Ahrens-Verlin das Gewerbergericht zum zweitenmal als Einigungsamt angerufen und wird voraussichtlich im Laufe dieser Woche eine weitere Verhandlung stattfinden. Bis auf weiteres eruchen wir den Zuzug nach hier fernzuhalten.

### Kleine Nachrichten aus dem Lande.

Zu der Nacht vom Montag auf Dienstag ist das im Jahre 1817 von der Gemeinde Süplingen errichtete Lutherdenkmal fast vollständig zertrümmert worden. — Von Kindern wurde im Jagen. Tannenbusch bei Sedlingen der Einwohner W. erhängt aufgefunden. Der Grund, der den jungen Mann in den Tod getrieben hat, soll in der Entlassung aus seinem Arbeitsverhältnisse liegen. Der Tod ist die letzte Zuflucht. — Zum Gemeindevorsteher in Leopoldshall wurde am Montag Maurermeister Wilsenad gewählt. — Am Sonnabend fand in Sedlingen eine Hausjudung statt, bei der eine Riste beschlagnahmt wurde, in der Hühner und Eier waren. Ebenso wurde der Schloffer S. festgenommen und nach Bernburg transportiert, da er stark in dem Verdachte steht, sich des Münzverbrechens schuldig gemacht zu haben. — Auf Verfügung der beteiligten Eisenbahn-Direktionen ist ein Teil der neuwertenden Wagen 4. Klasse mit Toilette-Einrichtungen zu versehen. Es verkehren bereits einige Züge, u. a. auf der Strecke Braunschweig-Eisenach-Galle, mit diesen Wagen. Jedem Besondere soll vorläufig mindestens ein solcher Wagen beigegeben werden. Das ist doch was!

## Bermischte Nachrichten.

Das Erkennen auf der Landstraße. Auf der Straße von Laubogast nach Pillnitz trafen vor einigen Tagen zwei Landwerksburken zusammen, die dann gemeinschaftlich weiter „walzten“. Der eine der Reiden war ein freier, junger Bursche, der andere ein gereifter Mann. Beide fanden Gefallen aneinander, und bald befanden sie sich in lebhafter Unterhaltung. Im Verlaufe derselben wurden auch die beiderseitigen Familienverhältnisse berührt, und als beide nähere Auskunft über ihre Personen gaben, stellte sich heraus,

eingetreten, an einer Stelle der Mauer von etwa 20 Meter Länge beträgt diese Verschiebung ca. 3—4 Meter. An diesen Stellen mußte der Verkehr mit größeren Lasten bereits eingestellt werden, da hier unmittelbare Gefahr vorlag. Eine Erneuerung dieser beschädigten oder auch mangelhaften Stellen hat sonach baldigst stattzufinden. Es ist wahrscheinlich, daß die mit Salzlauge durchtränkten Sandsteine nicht wieder zu verwenden sind. Wie hoch sich die Instandsetzungskosten der beschädigten Stellen bemessen werden, läßt sich jetzt auch nicht annähernd feststellen. Vorläufig jedoch dürften hierzu 5000 Mark aus laufenden Mitteln der Gasenverwaltung für 1902 genügen. Der Sagen-Ausschuß ersucht die Stadtverordneten um Bewilligung dieser Summe.

Zur Sicherung der elektrischen Licht- und Kraftanlagen im Stadttheater muß auf Grund einer Befichtigung und Prüfung seitens des städtischen Maschinenbetriebsamtes eine durchgreifende Aenderung der Anlage erfolgen. Nach einer Vorlage des Magistrats an die Stadtverordneten-Versammlung betragen die veranschlagten Kosten, die aus Sparkassenüberschüssen zu bewilligen sind, 6000 Mark. Die am 14. August stattfindende Sitzung der Stadtverordneten wird darüber befinden.

Pflasterung der Brückstraße zwischen Zoll- und Lange Brücke. Das Pflaster des Fahrdamms in der Brückstraße zwischen Zoll- und Lange-Brücke befindet sich in einem überaus mangelhaften Zustande, so daß dessen Erneuerung dringend notwendig geworden ist. Im Anschluß an die gleiche Herstellung auf beiden Brücken sollen, nach Ansicht der Baudeputation 2, hierzu bossierte Steine 1. Klasse auf Betonunterlage verwendet werden. Die Ausführungskosten betragen nach dem von der Bau-Deputation 2 vom 14. Juli d. J. genehmigten Kostenanschlag 23 000 Mark. Die nächste Stadtverordneten-Versammlung wird ersucht, die Entnahme dieser Summe aus dem Titel 5 des diesjährigen Tiefbau-Haushaltsplans gut zu heißen.

Das Pflaster der Agnetenstraße ist ebenfalls äußerst mangelhaft, so daß auch hier eine Neupflasterung dringend erforderlich ist. Mit Rücksicht auf den regen Fuhrwerksverkehr in der Straße sollen hierzu bossierte Steine 1. Klasse auf Sandbettung verwendet werden und im Anschluß hieran die vorhandenen Bordsteine anderweit reguliert und auf Cementbeton verlegt werden. Der entlang dem Agnetenplatz vorhandene gewöhnliche Bord wird durch Granitbordsteine auf Cementbeton ersetzt, während der neben dem Platz laufende Bürgersteig mit Schotter, sowie mit einem Gemisch von Kies, Bockasche und Lehm belegt und durch Wässern und Walzen befestigt wird. Die Kosten betragen 45 000 Mark. Die Ausführung der Arbeiten soll erst geschehen, nachdem seitens der Magdeburger Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft die Verlegung der Gleise in dieser Straße erfolgt sein wird.

Für die Kinder Volksschule und den Kinderhort soll auch in diesem Jahre wie in den letzten fünf Vorjahren ein städtischer Zuschuß von 500 Mark bewilligt werden.

Das städtische Museum hat wiederum eine sehr wertvolle Bereicherung erhalten. Aus dem vom Kunstgewerbe-Verein gesammelten Dubigneau-Fonds und dank der Beihilfe einiger treuen Freunde des Museums ist es möglich gewesen, eine ganze Sammlung griechischer Vasen aus dem 6. bis 3. Jahrhundert vor Christi Geburt für die keramische Abteilung des städtischen Museums zu erwerben. Durch diese wundervolle Gruppe antiken Kunstgewerbes hat die schon sehr bedeutende Sammlung von Thonarbeiten, die das Museum besitzt, eine überaus erwünschte Abrundung gefunden und hat gleichzeitig der Unterricht in unseren Schulen ein treffliches Anschauungsmaterial erhalten. In der aus 24 Vasen bestehenden Sammlung sind nahezu alle Typen griechischer Gefäßbilderei enthalten: Die Behälter für Wein, Öl und Honig (Amphoren), die Schöpfigefäße mit drei Henkeln (Hydrien), die flaschenartigen Weingefäße, welche den Gästen bei Tisch vorgelegt wurden (Karynen), die Kelchgefäße (Kalythen), der zweihenklige Napf (Kypselis), die Bacchus-Becher mit hohem Fuß und mit Henkeln (Mantiaros) und schließlich Würzküchlein, Becher und Tassen mit Deckeln. Und diese Gefäße sind alle reich geschmückt, zumeist mit figürlichen Darstellungen des rotfigurigen Stils, wie ihn Attika im 5. Jahrhundert zur höchsten Schönheit ausbildete. Aber auch der schwarzfigurige Stil ist vertreten und ebenso die Zeit, in der man den weiblichen Körper weiß darstellte, und vertreten sind die schwarzen geriefen Vasen mit weißem tierlichen Pflanzenwert, wie sie im 3. Jahrhundert v. Chr. in Gnathia gearbeitet wurden und dann auch die charakteristischen Vasen der griechisch-apulischen Kunst mit den großzügigen Frauenköpfen und den reich geschmückten Gestalten. Die ganze Geschichte der griechischen Gefäßbilderei thut sich vor den Augen der Beschauer auf. — Da der Platz in den Räumen der keramischen Sammlung sehr beschränkt ist, hat die schöne Stiftung einweisen im Gobelinsaal des ersten Stockwerkes Aufnahme gefunden.

Das dritte Volkskonzert, welches am Montag abend im Reichlichen Lokale stattfand, war wieder außerordentlich gut besucht. Herr Kapellmeister Krug-Waldsee, der nach seinen Ferien zum ersten Male wieder das Musiksepter schwingt, hatte ein abwechslungsreiches Programm zusammengestellt, das in seinem ersten und besonders im letzten Teile leichter Musikstücke enthielt, wie sie das Publikum in den Sommermonaten zu hören gewöhnt ist. Die Operettenkomponisten Zeller und Suppe kamen durch einen Walzer aus dem „Oberfeiger“ und der Ouverture „Leichte Kavallerie“ zu Gehör, denen sich als gleichwertig in diesem Genre der trotz seines Alters ewig junge Strauss'sche Donauwalzer und ein Polonair von Conrad anschloß. Außerster Musik wies das Programm Kompositionen von Wagner, Ruzsi-Ouverture, Kreisler, Krönungsfeier aus „Die Follinger“, Verdi, Wiza-Phantasie, und Sisti, II. Kapodie, an. Die Wiedergabe der Fest-Ouverture über ein thüringisches Volkslied von Lassen sowie das Akt-Vorpiel aus „Kunsthild“ von Kistler war eine vorzügliche. Das dankbare und andächtig lauschende Publikum zeigte mit seinem Beifall nicht, für den die Kapelle nach der Kapodie von Sisti durch einige Takte aus der „Andaluserin“ von Rubinstein dankte. Auch das Polka aus der 2. Suite mußte sich nach dem Vortrag der beiden populären Lieder „Die Kapelle“ und „Heimatsgrüße“ durch eine Zugabe, „Mitternachts Abschied“, lostrauen.



das sich nach langen Jahren Vater und Sohn auf der Landstraße getroffen hatten. Der letztere hatte sich vor etwa zehn Jahren mit seinen Eltern, die damals in Wittenberg wohnten, erzieht und war dann in die weite Welt hinausgezogen, während der Vater durch die schlechten Erwerbsverhältnisse gezwungen war, noch einmal in seinen alten Tagen zum Wanderstabe zu greifen. Die Freude des Wiedersehens zwischen den beiden seltsamen Wanderern war eine große. Sie beschloßen, gemeinschaftlich der alten Heimat entgegenzuzuwandern.

**\* Der Rauch.** Der französische Volkswirt Frank zählt in seinem Buche 'Alcool' 533 272 Gasthöfe, Speise- und Wirtschaften jeder Gattung in Frankreich. Außerdem verkaufen 300 000 Händler Wein und Branntwein. Brauer, Weingroßhändler, Weinreisende giebt es 90 000. Weinbergbesitzer und Winzer werden 1 500 000 gezählt. Apfelewein bereitet eine Million Grundbesitzer; dazu giebt es 750 000 Eigenbrenner. Zusammen vier Millionen Personen, die an dem Alkoholverbrauch interessiert sind. Das Schlimmste ist jedoch die Weinparfümerie, da trotz der reichen Ernte der letzten Jahre drei Viertel des in den Städten getrunkenen Weines verfälscht sind. Ganz besonders aber wird die geistige und leibliche Gesundheit durch die betäubenden, abstumpfenden Liqueure untergraben, die unter den Namen Absynth (Wermut), Amer (Witter), Vulnereire ausgeschenkt werden und meist 40 bis 50 Prozent Alkohol enthalten. Absynth wird aus Wermut, Anis, Saffor, Melisse, Fenchel, Angelikawurzel, Koriander und Sternanis bereitet. Viele dieser Stoffe sind mehr oder minder schädlich. Dem Wermut wird auch Spierstaube zugesetzt, die Blausäure enthält. Der Vulnereire genannte Liqueur enthält Salbei, Wermut, Fenchel, Saffor, Rosmarin, Thymian, Lavendel, Melisse, Pfefferminze, Angelikawurzel, Majoran, Basiliskentkraut und noch einige ähnliche Kräuter. Der Verbrauch dieser Liqueure hat in erschreckendem Maße zugenommen. An Absynth allein, wovon ein kleines Glas bereits Trunkenheit hervorbringen vermag, werden 200 000 Hektoliter verbraucht.

**\* Amerikanischer Humor.** „Pat“ nennen die amerikanischen Soldaten vertraulich ihre Eintrittsgenossen in das Heer, die mehr Glück gehabt und es zum Sergeanten gebracht haben. „Pat“ — fragt also ein alter Soldat — „was geschieht mit einem Mann, der seinen Sergeanten ein heillofes Rindvieh nennt?“ „So einer,“ antwortet der Sergeant, „fliegt etwas plötzlich ins Loch und bleibt eine hübsche Weile drin.“ „Aber, Pat,“ fährt der Frager fort, „was geschieht denn, wenn einer nur denkt, sein Sergeant wäre ein heillofes Rindvieh?“ Die gravitativ abgegebene Antwort lautet: „Denn geschieht gar nichts, denn Gedanken sind zollfrei.“ „Gut, Pat,“ meinte der Soldat, „dann will ich lieber das Maul halten.“

### Sitterravisches.

Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, Dieß Verlag) ist soeben das 44. Heft des 20. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Francois Vidal. Ein französischer Sozialist des Jahres 1849. Von Paul Louis. — Herricht und sein Kommunismus. Von einem Herrichtler. — Aus dem bairischen Landtag. Von Emil Eichhorn-Mannheim. — Ein nationaler Kampf in der Türkei. (Aus Anlaß der Weiße Firmilianen.) Von Nikoloz Popovitch. — Dautkontrollen aus Arbeiterkreisen. Von Otto Streime. — Wirtschaft und Kunst. Von Friedrich Herß. — Sitterravisches Rindvieh: Jahrbuch der bildenden Kunst 1902.

Soeben ist Nr. 19 des „Simplicissimus“ in prächtiger Farbendruck erschienen. „Die Staatskarosse“ ist das Titelbild, gezeichnet von Bruno Paul, von welchem Künstler auch die auf der dritten Seite abgebildete derbe Zeichnung mit dem Titel „Nach der Predigt“ stammt. Von F. v. Requelet ist ein wunderbares schönes Bild in dieser Nummer enthalten, welches die Bewunderung eines jeden kunstliebenden Beschauers erregen muß. Weitere Zeichnungen von Wilhelm Schulz, E. Höhn und S. H. Engl sind in der Folge. Die auf der letzten Seite befindliche Zeichnung „Amelies“ ist von Wilhelm Schulz, dem gleichen das dazu gehörige Gedicht.

Leztlich beginnt die Nummer mit einer Skizze von Emil Bava „Die unglückliche Stadt“, sodann folgt je ein Gedicht von Alfred Georg Hartmann, Georg Hüffe-Palma und Otto Julius Hierbaum. Peter Schlenker lacht in einem Gedicht über die Persönlichkeiten in Kiel, welche den dortigen Studenten verboten, sich mit dem „Simplicissimus“ und der von ihm vertretenen neuen Richtung in Kunst und Literatur zu beschäftigen. Der Vorfall wird gegenwärtig in vielen Zeitungen aller Richtungen besprochen und trägt wieder viel zum Bekanntheitwerden des Blattes bei. Den Schluß bildet die Skizze „Lieber Simplissimus“, welche mit zwei ausgezeichneten Beiträgen ausgefüllt ist.

Der „Simplicissimus“ erscheint in einer billigen Ausgabe zu 15 Pfg. und einer besseren auf härterem, vornehmerem Papier zu 25 Pfg.; man kann ihn beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albert Langen in München.

## Bereine und Versammlungen.

**Die ordentliche Generalversammlung des Konsumvereins Neustadt (S. G.)**

für das dritte Vierteljahr 1902 fand am Montag, den 4. August, abends von 8 1/2 Uhr an im „Kaiserpark“ statt. Nach Eröffnung der Versammlung wird zunächst vom Schriftführer das Protokoll der letzten Generalversammlung vorgelesen. Bevor in die Tagesordnung eingetreten wird, giebt der Vorsitzende die Namen derjenigen bekannt, die bei den vorzunehmenden Wahlen als Stimmenträger zu fungieren haben. Nachdem vor Eintritt in die Tagesordnung Herr Weber den Geschäftsordnungsantrag, daß die Dienstverpflichteten des Vorstandes verlesen werden sollen. Der Antrag wird abgelehnt.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung, **Wahl zweier Vorstandsmitglieder,** nämlich eines zweiten Geschäftsführers und eines Kontrollieurs, giebt Herr Wieseg einen kurzen Bericht über die hierüber im Vorstand geführten Verhandlungen. Da der in der letzten Generalversammlung gewählte Herr Radebold aus Dresden abgegangen ist, so schlägt Herr Wieseg den Kandidaten Wilhelm Schulz aus Magdeburg vor, da er von allen Kandidaten die besten Papiere gehabt habe. Herr Schulz bedauert eine General-Diskussion über die vorgeschlagenen Personen. Nach einer längeren Debatte teils für, teils gegen die Kandidatur des Herrn Schulz wird ein Antrag auf Schluß der Diskussion angenommen und zur Wahl geschritten. Das Wahlergebnis ist folgendes: Abgegeben sind 42 Stimmen, mit ja haben gestimmt 35, mit nein 6. Somit ist Herr Schulz gewählt.

Es folgt die Wahl eines Kontrollieurs. Vorgeschlagen wird vom Vorstand Herr Fritz Holzmacher. Herr Wieseg giebt die Funktionen bekannt, die der Kontrollieur zu erfüllen hat. Redner erzieht, zu diesem Posten nur praktische Männer in Vorschlag zu bringen.

Als solchen schlägt er Herrn Holzmacher vor. Herr Schlich empfiehlt Herrn Holzmacher ebenfalls. Herr Seeger spricht gegen die Wahl des Genannten, ebenso Herr Siebel. Die Gründe, die in der letzten Generalversammlung für die Ablehnung der vorgeschlagenen Personen maßgebend gewesen seien, existieren nach Meinung des letzteren Redners auch heute noch. Herr Brandes meint, nachdem nun zwei Kaufleute im Vorstand vorhanden seien, wäre es gut, wenn man auch einen Praktiker hinzunähme. Ein solcher Mann sei Holzmacher. Nach Annahme eines Antrages auf Schluß der Debatte wird zur Wahl geschritten. Das Wahlergebnis ist folgendes: Abgegeben sind 439 Stimmen, davon stimmten 313 mit ja, 121 mit nein, ungültig waren 5 Stimmen. Somit ist Herr Holzmacher gewählt.

**Geschäftsbericht über das letzte Halbjahr** vom 1. Januar 1902 bis 1. Juli cr. teilen wir folgende Einzelheiten mit: Am 1. Januar betrug die Zahl der Mitglieder 18 348 Personen. Beigetretene sind im 1. Vierteljahr 460, im 2. Vierteljahr 398, zusammen im 1. Halbjahr 858, so daß am 1. Juli 1902 19 206 Mitglieder vorhanden waren. Von den Beigetretenen wohnen 186 in der Altstadt, 171 in der Neustadt, 181 in Sudenburg, 108 in Wörsdorf, 115 in der Wilhelmstadt, 29 in der Friedrichstadt und auf dem Werder, 68 in verschiedenen Orten der Umgegend.

Der Verkaufserlös im 1. Halbjahr beträgt 2 825 965,81 Mark oder 19 274,65 Mark mehr als im 1. Halbjahr 1901.

Während das Geschäft in Materialwaren, sowie die eigene Bäckerei einen Mehrumsatz von zusammen 74 624,41 Mark aufzuweisen hat, ist in dem Brennstoffgeschäft ein nicht unbedeutender Minderumsatz zu verzeichnen. Der Grund dafür liegt einmal darin, daß wir mit Verlegung des Central-Lagers, Anfang April d. J., den Detailverkauf an Selbstfahrer in der Neuen Neustadt aufgegeben bzw. einem Lieferanten übertragen haben und zum andern, daß die traurigen Erwerbsverhältnisse vielen unserer Mitglieder nicht gestatten, sich schon jetzt ihren Kohlenvorrat für den Winter einzudecken. Auch die im vergangenen Jahre entfallende, mit Aufwendung ziemlicher Kraft arbeitende Kohlen-Einkaufs-Bereinigung dürfte unserem Geschäft Abbruch getan haben.

Uebrigens hat sich nach dem 1. Juli ein recht lebhaftes Geschäft in Kohlen entwickelt und es ist nicht ausgeschlossen, daß wir darin noch denselben Umsatz erreichen wie im Vorjahr, besonders da wir wissen, daß wir leistungsfähig sind, weil wir bei reellem Gewichte gute Kohlen preiswürdig abgeben. Jedenfalls werden wir aber auch über Frage näher zu treten haben, ob wir nicht den unbemittelteren Mitgliedern gegen Hinterlegung von Dividendemarken Gelegenheit geben wollen, sich ihren Winterbedarf bereits im Sommer einzudecken, damit sie nicht gezwungen sind, im Winter die hohen Einzelpreise zu bezahlen. Andere Vereine haben mit dieser Einrichtung sehr gute Erfolge erzielt. Jedenfalls beweist die Zunahme unseres Jahres, daß der zu unserer Veranlichung gegründete Rabatt-Sparverein uns keinen oder herzlich wenig Schaden zugefügt hat.

Von den einzelnen Verkaufsstellen erzielte wieder den größten Umsatz Lager 14 mit 173 460 Mark, es folgen, in geringen oder größeren Abständen, die Lager Nr. 13, 19, 20, 16, 17, 21, 3, 12, 18, 15 — diese 11 Lager überschreiten mit ihrem Umsatz 100 000 Mark — dann kommen Lager 1, 24, 5, 2, 6, 7, 8, 10, 4, 22, 23, 9 und 11. Das kleinste Lager machte immer noch einen Umsatz von 66 224,13 Mark. Das in der letzten Generalversammlung beschlossene Lager — die 25. Verkaufsstelle — wird in das Haus Georgenstraße 8 gelegt und voraussichtlich im November eröffnet werden können.

Der Gesamt-Bruttoüberschuß beträgt 476 002,76 Mark oder 16,8 Prozent des Gesamtumsatzes, gegen 17,02 Prozent im ganzen Jahre 1901.

Die Geschäftskosten setzen sich zusammen aus 1. die allgemeinen Kosten 168 583,62 Mark, 2. die Fuhrwerkskosten 11 419,48 Mark, zusammen 180 003,10 Mark = 6,4 Prozent gegen 6 Prozent im 1. Halbjahr 1901.

Als reines Geschäftsergebnis ergibt sich hiernach 295 999,66 Mt. oder 10,4 Prozent vom Gesamtumsatz. Bei einem eventuellen Abschluß müßte nach § 16 des Statuts der 75. Teil des Reingewinnes dem Dispositionsfonds überwiesen werden, es wären das 3946,66 Mt. und verbleiben dann noch 292 053,00 Mark.

Würde dieser Ueberschuß auf die von den Lagerhaltern, Gebäudeträgerinnen und Portiers ausgegebenen Gegenmarken im Betrage von 2 813 707,21 Mark verteilt, so könnten wieder 10 Prozent Dividende gezahlt werden und verbleiben dann noch 10 683 Mark zu Abschreibungen übrig. In Anbetracht der wesentlich gestiegenen Kosten immer noch ein befriedigendes Resultat.

Herr Siebel wünscht einen Uebersicht über den Umsatz, in welchem sich der Konsumverein an der Großverkaufsgesellschaft der deutschen Konsumvereine beteiligt habe. Redner stellt einen hierauf bezüglichen Antrag. Herr Arnoldt stellt den gewünschten Uebersicht für die nächste Generalversammlung in Aussicht. Herr Seeger beantragt die Herstellung verschiedener Waren und wünscht Abänderung. Herr Arnoldt erklärt sich bereit, für Abänderung zu sorgen. Herr Schulz geht näher auf den Geschäftsbericht ein und freut sich, daß der Abschluß trotz des bestehenden Rabatt-Sparvereins, der im Gegensatz zum Konsumverein die zwischen Produzent und Konsument befindlichen überflüssigen Zwischenglieder künstlich erhalten wolle, wieder einen erheblichen Fortschritt aufweise. Der Verein müsse sich aber mehr als bisher größeren sozialen Aufgaben zuwenden, die Mitglieder müßten sich von der engherzigen Auffassung befreien, daß sie nur deshalb beim Verein seien, um hohe Dividenden herauszuschlagen. Redner geht dann auf eine Anregung des Herrn Arnoldt ein, daß die Mitglieder ihre Dividenden benutzen sollten, um schon im Sommer ihren Kohlenbedarf zu billigen Preisen decken zu können. Er schlägt der Versammlung zur Verwirklichung dieser Anregung die Annahme folgender Resolution vor:

„Die Generalversammlung nimmt Kenntnis von der Anregung des Geschäftsführers, den Mitgliedern zu ermöglichen, auf ihren Dividendenanteil Kohlenvorräte bereits im Sommer zu entnehmen. Die Generalversammlung erachtet die Verwaltung, in diesem Sinne möglichst bald die nötigen Schritte (öffentliche Bekanntgabe an die Mitglieder etc.) einzuleiten.“

Diese Resolution wird mit großer Majorität angenommen.

**Errichtung von neuen Lagern** und zwar in der Friedrichstadt und Fernersleben wird ein Antrag gestellt und angenommen, diese Sache auf die Tagesordnung der nächsten Generalversammlung zu setzen.

Schluß der Versammlung 11 1/2 Uhr.

## Bereine-Kalender.

(Anzeigen unter dieser Rubrik kosten pro Zeile 5 Pfg., die vorher zu bezahlen sind.)

**Arbeiter-Sängerbund für Magdeburg und Umgegend.** Unsere Chorprobe zu „Deutsche Muse“ findet am Montag, den 11. v. Mis., abends 8 1/2 Uhr, bei Albert Vater statt. — 194

**Stattklub „Rote Sieben“.** Jeden Mittwoch abend 7 Uhr Statabend im „Dreitausendklub“.

## Gingefandt.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

**Mißstände bei den Volkskonzerten.** Das gestrige Volkskonzert in Meids-Etablissement war ursprünglich für den Garten geplant, trotzdem wäre es Pflicht des Wirtes gewesen, bei der in Permanenz erklärten Unbeständigkeit des Wetters des herrigen Sommers dafür zu sorgen, daß auch der Saal in jolchem Zustande war, daß jederzeit das Konzert auch hier stattfinden konnte. Als sich die Notwendigkeit hierzu in letzter Stunde herausstellte, wurde mit der Errichtung des Saales erst begonnen, so daß es gegen 1/2 8 Uhr geworden war, als sich dem bereits zahlreich anwesenden Publikum ein Kellner zur Verfügung stellen konnte. Dieser mußte dieselben sich mit der Instandsetzung der Beleuchtung

mit dem Aufstellen der Tische und Stühle und dem Herrichten des Publikums beschäftigt, damit die Künstlerschar auf demselben genügend Platz fand.

Am meisten haben unter den unzureichenden räumlichen Verhältnissen des Lokals die Musiker selbst zu leiden, die auf dem beschränkten Räume eng zusammengepresst die nötige Bewegungsfreiheit kaum haben dürften. Dann müssen aber besonders die nach hinten placierten Künstler ganz außerordentlich unter einer unerträglichen Hitze zu leiden geübt haben. Wie eng der Platz bemessen war, möge daraus hervorgehen, daß der Dirigent, wenn er sich für den Beifall durch eine Verbeugung bedanken wollte, erst einige Notenblätter beiseite rücken mußte. Ungünstig auf die Musik wirkt auch der Umstand ein, daß das Orchester an der linken Längsseite nach dem Saal zu offen ist, die dort placierten Stimmen kommen schwer zur Geltung, während die Bläser an der gegenüberliegenden geschlossenen Seite durch allzu starkes Hervortreten das Ensemble leicht stören können. Rechnet der Wirt für die Zukunft auf die Volkskonzerte, so müßte ihm seitens des Orchester-Ausschusses der Neubau der Bühne, wozu nach beiden Seiten genügend Platz vorhanden ist, zur Pflicht gemacht werden. Andererseits stehen in Magdeburg genügend bessere Räume für Abhaltung der Volkskonzerte zur Verfügung, und ich sehe nicht ein, warum gerade die Besucher dieser Konzerte mit diesen mißlichen Verhältnissen zufrieden sein sollen, die mehr oder weniger die Wirkung der Musikvortrüge beeinträchtigen. Und dann wollte man an maßgebender Stelle berücksichtigen, daß dieses Publikum nur der Musik wegen das Volkskonzert besucht und nicht nur zur Ausnutzung der event. Freilichtes, mit denen man bei ähnlichen Veranstaltungen des städtischen Orchesters sonst nicht allzu sehr sparen soll. — Eine Unterlassung des Wirtes war es auch, daß im ganzen Garten, nicht eine Gasflamme brannte, trotzdem in den Zwischenpausen eine große Menge der Zuschauer dort promenierte, um frische Luft zu schöpfen, die diejenigen besonders nötig hatten, die hinten im Saale saßen und dort unter der Nähe der Retirade sehr zu leiden hatten. Würde der Tisch des Orchester-Ausschusses einmal versuchsweise in jene Gegend gestellt, ich bin überzeugt, derselbe würde von den Herren des Ausschusses bald wieder verlassen werden und eine Verrückung dieses unerträglichen Zustandes eintreten, was schon aus ethischen Gründen zu geschehen hätte. Will der Wirt die geringen Uebelstände nicht beseitigen, so möge man ein passenderes Lokal für die Volkskonzerte wählen, und ich bin überzeugt, auch dieses wird, selbst wenn es nicht an der Leipziger Straße liegt, gefüllt werden. Für das Volk ist das Beste gerade gut genug. —

## Briefkasten.

**M. G., Buda.** Der Einsender des die Firma Garretty Smith u. Co. m. p. betreffenden Urteils ist ein erst kürzlich entlassener Arbeiter und haben wir demselben Vorhaltungen über seine nicht dem Sachverhalt entsprechenden Angaben gemacht. —

## Marktberichte.

**Magdeburg, 4. August.** Weizen still, Scheriff- und Sommerweizen zu 168—170 ab Station bezahlt. Roggen lebhaft in neuer Ware gehandelt und je nach Lage der Station und genau bestimmtem Lieferungszeit mit 154—158 bezahlt. Hafer sehr fest, feinstes heißer bis 180, inländische Durchschnittsware bis 176 frei hier bezahlt. Erste Brauware fest, Winterware ab Station zu 135—140 angeboten. Mais still; mixed 138—140, runder 116 bis 117, beste Ware 90—110. Raps trägt, 200—220 je nach Trockeneit ab Station bezahlt. Kammeln: Die ersten Posten sind zu 19—19,50 per Centner gehandelt. —

## Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.			
Aufst. und Saale.		Saale	
Straußfurt	3. Aug. + 1.10	4. Aug. + 1.15	0.05
Trotha	+ 1.48	+ 1.56	0.08
Alstedden	+ 1.18	+ 1.28	0.10
Burg	+ 0.88	+ 0.90	0.12
Salbe, Oberpegel	+ 1.48	+ 1.48	—
do. Unterpeg.	+ 0.26	+ 0.34	— 0.08

## Eger, Moldau.

Eger, Moldau.			
Fuglunglau	2. Aug. + 0.14	3. Aug. + 0.20	0.04
Donn	— 0.39	— 0.25	0.14
Budweis	+ 0.08	+ 0.06	0.02
Prag	+ 0.28	+ 0.20	0.08

## Mulde.

Mulde.			
Deffau	3. Aug. + 0.11	4. Aug. + 0.08	0.03
Muldebrücke			

## Elbe.

Elbe.			
Barnditz	2. Aug. + 0.23	3. Aug. + 0.19	0.04
Brandeis	+ 0.28	+ 0.16	0.12
Melmit	0.00	— 0.18	0.18
Leitmeritz	+ 0.06	— 0.17	0.11
Kuhja	3. „ + 0.02	4. „ + 0.02	—
Dresden	— 0.13	— 0.27	0.14
Zorgau	+ 0.99	+ 0.83	0.16
Wittenberg	—	+ 1.68	—
Roslan	+ 0.83	+ 1.02	0.19
Barby	+ 0.82	+ 1.08	0.26
Sachved	+ 0.54	+ 0.77	0.23
Magdeburg	4. „ + 1.02	5. „ + 1.10	0.08
Zangernünde	3. „ + 1.33	4. „ + 1.35	0.02
Wittenberge	+ 1.05	+ 1.03	0.02
Dömitz, Pegel	+ 0.53	+ 0.47	0.06
Lauenburg	+ 0.59	+ 0.56	0.03

## Oder.

Oder.			
Rosel	1. Aug. + 1.29	2. Aug. — 1.26	0.03
Wrieg, Oberpegel	+ 4.88	+ 4.70	0.02
do. Unterpegel	— 2.90	+ 2.50	0.40
Breslau Oberpeg.	+ 3.28	+ 5.30	0.02
do. Unterpegel	— 0.34	+ 0.01	0.32
Frankfurt	+ 1.59	+ 1.47	0.03
Reißen	+ 1.28	+ 1.19	0.09

## Warthe.

Warthe.			
Bosen	1. Aug. + 0.48	2. Aug. + 0.50	— 0.00
Reißen	31. Juli + 0.56	1. „ + 0.51	0.05

## Weichsel.

Weichsel.			
Thorn	31. Juli + 1.32	1. Aug. + 1.20	0.12

## Neße.

Neße.			
Uß	1. Aug. + 0.40	2. Aug. + 0.38	0.02

**Gewerkschafts-Kartell.** Donnerstag abend 8 Uhr Sitzung bei M. Bater, Knochenhauerstraße 27/28.

**Gelesene Nummern der „Volksstimme“** werden nicht achtlos weggeworfen, sondern an Arbeitskollegen und Nachbarn zur Aufklärung und zur Anwerbung neuer Abonnenten weitergegeben. —



vom 1. Oktober ab 37½ Pf. zahlen, womit die Arbeiter nicht einverstanden sind. —

**Heizungsmonteur.** In Hannover will die Firma Gebrüder Körting bei den Accordpreisen für Heizungsanlagen 50 Prozent abziehen. Wir ersuchen alle HeizungsMonteure, die Filialen dieser „Weltfirma“ streng zu meiden und besonders den Bezug nach Hannover fernzuhalten. —

**Bündholzarbeiter.** In Venersborg in Schweden haben 400 Bündholzarbeiter die Arbeit eingestellt, weil die Löhne um 10 Prozent herabgesetzt und die Arbeitszeit verlängert werden sollte. —

## Soziales.

ac. **Der internationale Kongress der Rettungsgesellschaften**, der am 31. Juli in Nantes eröffnet wurde, hatte am 2. August seine Sitzungen beendet. Auf dem Kongress, der unter dem Ehrenvorsitz des französischen Marine-Ministers tagte, waren außer Frankreich auch Deutschland, Oesterreich, Belgien, Dänemark, Spanien, Vereinigte Staaten, Großbritannien und Italien vertreten. Die Sektion für Fischerei hat sich mit den Verhältnissen der Fischer von Neufundland und Island, in Sonderheit mit deren Ernährung und Hygiene an Bord beschäftigt. Wichtiger sind die Verhandlungen der Sektion, welche sich mit der Rettung Schiffbrüchiger zu befassen hatte. Sie hatte die Mittel zu studieren, die geeignet sind, Unfälle zu verhüten und Schiffbrüchige zu retten. Es wurden eine Reihe Beschlüsse gefasst, deren wichtigsten wir hier wiedergeben: Der Kongress verlangt, daß die Schnelligkeit der Schiffe zur Zeit des Nebels durch internationale Vereinbarungen bestimmt werde. Es soll ein internationales Marinebureau gegründet werden, welches dahin zu wirken hat, daß von allen Regierungen gleiche Reglements für Seeschiffe erlassen werden. Der Alkohol ist auf den Fischereifahrzeugen zu verbieten; alle Seefahrer sollen einen geregelten Rettungsdienst einrichten. Der Schwimmunterricht soll in den Schulen obligatorisch gemacht werden. Der Vertreter der schwedischen Regierung teilte mit, daß der Schwimmunterricht in Schweden zwar nicht obligatorisch sei, daß er vom Staat aber subventioniert werde. Es sei sehr selten, daß in Schweden ein Kind angegriffen werde, das nicht schwimmen könne. —

## Kleine Chronik.

### Ein größlicher Fund

wurde gestern in Leipzig im Hofe eines Hauses der Salzgasse gemacht. Man entdeckte dort in einer Kiste die Leiche eines achtjährigen Mädchens Anna Klein, das seit Sonntag mittag vermißt worden war. Das unglückliche Kind war mit einem dreifach um den Hals geschlungenen Strick erdrosselt worden. Dann hatte der Mörder seinem Opfer Arme und Beine eingeknickt, um den Körper in die Kiste pressen zu können. Vermutlich liegt ein Lustmord vor; der Thäter ist unbekannt. —

### Eine Liebestragödie?

Der tödliche Absturz des Wiener Hofmusikers Christ von der Rotherwand bei Karersee erscheint plötzlich in geheimnisvollem Licht. Es wurde gemeldet, daß Christ, ehe er die verhängnisvolle Tour unternahm, sich im Karersee-Hotel mit einer sehr schönen Amerikanerin verlobte, die dann nach Toblach abreiste. Christ war bei der ungefährlichen Bergtour von einem Führer und von einem Herrn Willie von Sachs, einem in Wien mit seinem Bruder wohnenden Amerikaner, der viel in Musikerkreisen verkehrt, begleitet. Es werden nun Zweifel laut, ob Christ wirklich einem Unglück zum Opfer fiel oder ob vielleicht ein amerikanisches Duell die Ursache seines Todes war. —

**Kleine Tageschronik.** In München ist die 41. Jahresversammlung der deutschen Zahnärzte eröffnet worden. — Bei dem Schwimmen um die Meisterschaft legte in Bremen am Montag Jarvis-London gegen Schumann-Berlin. — In Regensburg ist Kommerzienrat Friedrich Buslet, der Chef und Mitinhaber der Verlagsbuchhandlung von Buslet in Regensburg, Rom und New-York, gestorben. — Die Kaiserin überfandte durch Vermittelung des vaterländischen Frauenvereins in Hamburg dem Generalkonful Rued 600 Mark für die Hinterbliebenen der Primuskatastrophe. Die Gesamtsumme der Sammlungen beträgt jetzt 160 000 Mark. — Nach Unterschlagung von etwa 50 000 Mark hat sich im Kloppehheim in der Wald bei Frankfurt a. M. der Bankkassierer Karl Friedrich erschossen. — Der norwegische Professor Birteland, Leiter der Expedition zur Untersuchung des Nordlichtes, ist in Archangel von einem tollkühnen Hunde gebissen worden und hat sich in das Pasteur-Institut nach Paris begeben. — Bei Bergen tödete ein Kaufmann wahrscheinlich in einem Unfall von Bahnhafen seine Frau und seine beiden Kinder, steckte das Haus in Brand und stürzte sich dann selbst in die Flamme. — Nach den Gutachten der Ingenieure droht den alten Procurenzien in Venedig der Einsturz. —

## Gerichts-Zeitung.

### Landgericht Magdeburg. (Ferien-Strafkammer.)

Sitzung vom 4. August 1902.

**Körperverletzung.** Der Bergmann Hermann Schäfer aus Akendorf verfolgte in der Nacht zum 2. Juni d. J. vom Tanzvergnügen aus die ledige Marie Fischer, schlug sie mit der Hand in das Gesicht und dann mit dem Hut auf den Kopf. Der Angeklagte wird daher zu 20 Mark Geldstrafe event. 4 Tagen Gefängnis verurteilt. —

**Vertagung.** Das Schöffengericht zu Aken verurteilte am 10. April d. J. den vorbestraften Arbeiter Friedrich Hermann auf dasselbst wegen gemeinschaftlichen Jagdvergehens zu 3 Monaten Gefängnis. Er soll am 22. Januar vormittags in den Kienen bei Mennewitz in Gemeinschaft mit den Arbeitern Franz und Karl Schulze vier Kaninchen und 5 Fasanen geschossen haben, die bei der Hausjagung am Nachmittag in der Schulzeschen Wohnung versteckt unter Holz aufgefunden wurden. Herrmann behauptet dagegen, er habe Arbeit suchen wollen und sei mit dem Gehirndern Schulze zusammengetroffen, als sie mit einem Sack aus dem Walde kamen. Bei der Hausjagung sei er nur zufällig

in deren Wohnung anwesend gewesen. Die Berufungskammer verlag die Verhandlung. —

**Sittlichkeitsverbrechen.** Der Kuhfütterer Hermann Preininger aus Vehlitz wird in nicht-öffentlicher Sitzung wegen Sittlichkeitsverbrechens, begangen an zwei 10 und 8 Jahre alten Schulmädchen, zu 3 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

**Freisprechung.** Die ledige Anna Meyer, genannt Scheer, hier trat am 10. Dezember 1901 auf einem Friedhofe zu Colmar in die Vorhalle des Schochischen Erbegräbnisses und befriedigte dort ein Bedürfnis. Sie wird deshalb wegen Verübung beschimpfenden Unfugs an einem Grabe angeklagt, auf Grund der Verhandlung aber freigesprochen. —

**Unterschlagung.** Der Handelsmann Johannes Römer hier war bei dem Handelsmann Max Lüdecke beschäftigt und verkaufte Apfelsinen. Am 2. März d. J. verließ er aber heimlich den Dienst und nahm eine geliehene Hose mit. Er wird zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. —

**Hausfriedensbruch u. Körperverletzung.** Das hiesige Schöffengericht verurteilte am 23. Mai d. J. den Schuhmachermeister Wilhelm Dillhoff hier wegen gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs und gefährlicher Körperverletzung zu einem Monat Gefängnis. Er soll am 2. März d. J. mit einem Genossen im Hause Grünearmstraße 21 in die Wohnung der Frau Niemann eingedrungen sein und sie mit einem Stock verhauen haben. Die Verurteilung wird verworfen. —

### Landgericht Halberstadt.

Ferienkammer-Sitzung vom 2. August 1902.

**Fahrlässige Körperverletzung.** Am 9. April 1902 wurde auf der Grube „Concordia“ in Nachterstedt ein Bergmann dadurch am Knie verletzt, daß zwei seiner Kollegen beim Fahren der Rippwagen den gesetzlich vorgeschriebenen Mindest-Abstand von 10 Metern nicht einhielten. Der Betreffende konnte infolgedessen auf der Drehscheibe nach dem Abtippen der Ladung nicht ausweichen und erhielt eine Verletzung, die ihn 3 Wochen lang arbeitsunfähig machte. Wegen fahrlässiger Körperverletzung werden deshalb die Fördermänner Andreas Mücke aus Frohse und Friedrich Luckau aus Brone zu je 20 Mark Geldstrafe oder 4 Tagen Gefängnis verurteilt. —

**Ein angenehmer Schuldner.** Der Möbelschneider Joseph Thomanek aus Halberstadt betrieb als Filialvorsteher des Tischlermeisters Schottstedt aus Magdeburg in Halberstadt eine Möbelhandlung. Es wird ihm zur Last gelegt, in der Zeit vom 1. Juni bis zum 1. September 1901 287,65 Mark aus dem Verkaufe von Möbeln nicht abgeliefert, sich also der Unterschlagung schuldig gemacht zu haben. Ferner aber wird er bezichtigt, 1 Stegisch, 2 Stühle, 1 Spiegel und 2 Wachsstockfische nicht gebucht, wohl aber verkauft und den Betrag für sich verwendet zu haben. Der Angeklagte behauptet, daß der Spiegel zertrümmert worden wäre und er die Wachsstockfische nicht erhalten hätte. Das Geld hätte er für restierende Lohnforderung innebehalten, es aber im Besitze gehabt. Augenblicklich, auf der Anklagebank, also, hätte er das Geld ebenfalls bei sich. Von einem Zivilprozeß hat Schottstedt Abstand genommen, weil Thomanek nichts bezahle und er nicht noch Geld hinterherverfordern wollte. Der Angeklagte wird wegen mangelnder Verweise freigesprochen, namentlich deshalb, weil nicht sofort untersucht worden ist, ob er das Geld tatsächlich hatte. Der Vorsitzende empfiehlt dem Angeklagten während der Verhandlung und auch nach derselben, dem Schottstedt den fraglichen Betrag auszuhändigen. Thomanek verläßt nach dem Erkenntnis den Saal durch den Zuhörerraum. Im Sitzungssaale hat er also nicht bezahlt. —

**Wegen fahrlässiger Körperverletzung** hat sich der 15jährige Kutscher Johann Hammerla aus Halberstadt zu verantworten. Er fuhr am 13. Mai 1902 im scharfen Trabe um die Ecke vom Holzmarkte zur Heinrich-Juliusstraße und überfuhr ein kleines Schulmädchen. Das Kind ist glücklicherweise mit dem Schreck davongekommen. Der Angeklagte wird zu 15 Mark Geldstrafe verurteilt. —

**Diebstahl.** Die ledige Emma Fellmann aus Breslau hat im Mai 1902 ihrer armen Arbeitskollegin in Thale Kleidungsstücke und Geld gestohlen. Das Urteil lautet bei zehnjährigem Ehrverlust auf 3 Jahre Zuchthaus und Stellung unter Polizeiaufsicht. —

**Die gestohlene Ente.** Vom Schöffengericht zu Eschersleben am 18. Juni 1902 wurde der Arbeiter Gustav Scharbowski aus Otleben wegen Diebstahls zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Das Gericht hält den Angeklagten trotz seines Leugnens auch heute für überführt, am 31. März 1902 dem Gastwirt Meyer ein Leßching gestohlen und mit diesem am 2. April 1902 eine auf dem Graben in Otleben schwimmende Ente erlegt zu haben. Die Berufungsinstanz erhöht die Strafe und erkennt auf 6 Monate Gefängnis. —

### Gewerbegericht Quedlinburg.

Sitzung vom 1. August 1902.

Vorsitzender: Bürgermeister Severin. Beisitzer: Fabrikbesitzer D. Leder, Maurer R. Wendenmuth.

Der Arbeiter Franz Mohr hat seit dem 1. März d. J. bei dem Gastwirt und Viehhändler Bode in Arbeit gestanden, und ist am 18. Juli unter dem Vorwande, Flaschenbier entwendet zu haben, entlassen worden. Mohr bestreitet, daß ein Grund zu seiner Entlassung vorgelegen habe und beantragt, den Bode zur Zahlung von zwei Wochen Lohn in Höhe von 28 Mark zu verurteilen. Der Vertreter des Beklagten weiß zur Sache selbst nichts anzuführen und beruft sich auf das Zeugnis des Arbeiters Otto Kretschmar, welcher die Behauptung des Beklagten bestätigen soll. Da jedoch der Zeuge unter Eid befundet, daß ihm von einer Entwendung von Bier durch den Kläger nichts bekannt sei, wird Beklagter zur Zahlung von 28 Mark verurteilt. —

Die Arbeiter Samuel, Schumann und Teschmann klagen gegen den Unternehmer Karl Golschumacher auf Zahlung von je 2,50 Mk. rückständigen Lohnes. Das Gewerbegericht erklärt sich für unzuständig, da der Betrieb des Beklagten als Gewerbebetrieb im Sinne der Gewerbeordnung nicht anzusehen sei. —

Der Arbeiter Gutbier klagt gegen den Steinsechmeister Wollstein auf Zahlung von rückständigen Lohn in Höhe von 4 Mark. Da der Beklagte nachweist, daß der Kläger einen rechtlichen Anspruch auf Entschädigung nicht habe, zieht dieser seine Klage zurück. —

Der Dachdeckermeister Matjen klagt gegen den Dachdecker Rau auf Wiederaufnahme der Arbeit evtl. auf eine Entschädigung von 40 Mark. Da nachgewiesen wird, daß Beklagter nicht berechtigt war, die Arbeit ohne Aufkündigung zu verlassen, verpflichtet sich der Mann, die Arbeit sofort wieder aufzunehmen. —

## Letzte Nachrichten.

(Herold, Depeschen-Bureau.)

**Berlin, 5. August.** Das abermalige Scheitern der Mission des Freiherrn v. Hertling in Rom betreffs Errichtung einer katholischen Fakultät in Straßburg ist nach einem Telegramm aus München darauf zurückzuführen, daß die deutsche Regierung die Bedingung Rampollas ablehnte, wonach der Vatikan Einfluß auf die Ernennung der Professoren hat und diese einem Orden angehören können. —

**Wien, 5. August.** Das „Fremdenblatt“ brüht seine Verwunderung über den neuesten Vorstoß des russischen Finanzministers gegen die Brüsseler Zucker-Konvention und die an ihr beteiligten Staaten aus und bemerkt, es sei unverständlich, weshalb Rußland schon heute glaube, auf eine negative Antwort der Konferenz-Staaten rechnen zu sollen. Es steht deshalb zu erwarten, daß die für den Herbst geplante internationale Konferenz eine Lösung der bestehenden Differenzen bringen werde. —

**Madrid, 5. August.** Ein Telegramm aus Gijon berichtet, daß während der Anwesenheit des Königs die Polizei zwei Personen verhaftete, welche sich weigerten, ihre Wohnung anzugeben. Wie es heißt, handelt es sich um Anarchisten. (?) Eine strenge Untersuchung über die Angelegenheit wurde angeordnet. —

**Oslo, 5. August.** Aus einem Interview mit Lukas Meyer über die Beratungen in Vereinigung und den Friedensschluß wird noch mitgeteilt, daß Lukas Meyer erklärte, der Frieden war für die Buren eine Notwendigkeit, da es ihnen an allem fehlte. Seine Reise nach Europa habe keinerlei politische Zwecke, ebenso wenig wie die von Botha, Dewet und Delarey, welche lediglich in Europa Geld für die Opfer des Krieges sammeln wollen. —

### Auslandsnachricht.

**Lemberg, 5. August.** Aus dem Bezirke Larnopol wird gemeldet, daß nunmehr auch die deutschen Kolonisten sich an der Streikbewegung zu beteiligen beginnen. Diese galtten bisher als die ruhigsten und geduldigsten Feldarbeiter. Dagegen wurde der Streik in Buzach durch Vermittlung des sozialistischen Führers Dr. Mosler beigelegt. —

**Berlin, 5. August.** Der bekannte Luftschiffer Henry Deutsch ist einem Telegramm aus Paris zufolge bei einer Automobilfahrt gestürzt und schwer verletzt worden. —

**L'Orient, 5. August.** Eine Ortschaft des Bezirkes von Blessey ist durch eine Feuersbrunst völlig zerstört worden. Sämtliche Farmen mit der Ernte und den Viehbeständen sind ein Raub der Flammen geworden. Der angerichtete Schaden ist bedeutend. —

**Mainz, 5. August.** (Eig. Drahtb.) Vor der Strafkammer wurde heute der letzte Prozeß wegen der sogenannten Hunnenbriefe verhandelt. Angeklagt war der Redakteur der „Mainzer Volkszeitung“ und Landtagsabgeordneter Philipp Haas. Der Staatsanwalt beantragte 200 Mk. Geldstrafe, das Gericht verurteilte aber zu 300 Mk. —

**Frankfurt a. M., 5. August.** (Eig. Drahtb.) Der Stadtverordneten-Versammlung ging soeben eine Magistratsvorlage zu, die den Zusammenschluß aller medizinischen Anstalten der Stadt zu einer Akademie für praktische Medizin bezweckt. Eine große Summe ist zur Förderung dieses Planes aus privaten Sammlungen der Stadt bereits zur Verfügung gestellt worden. —

### Der Kulturkampf in Frankreich.

**Paris, 5. August.** (Eig. Drahtb.) Im 10. Pariser Wahlbezirke wird morgen wieder eine große antiklerikale Kundgebung stattfinden. Der sozialistische Abgeordnete Chaune und der frühere Priester Charbonel werden als Redner auftreten. In der Bretagne werden die Ordensschulen Tag und Nacht von Volksmassen bewacht. Wachtposten sind an den Kirchthürmen aufgestellt, welche den Truppen und Gendarmen Zeichen geben, worauf sich diese mit der Bevölkerung zusammenschließen. Katholische Priester durchziehen das Land und rufen den Massen zu: Es lebe die französische Armee, es lebe die Schwestern, es lebe die Freiheit! Arbeiter werden von ihren Arbeitgebern vielfach aufgefordert, sich den Manifestanten anzuschließen. Vielfach wird den Arbeitern gedroht, daß die Unternehmer sonst ihre Werkstätten schließen. Eine Gendarmeriebrigade ist in der letzten Nacht nach der Bretagne abgereist. —



# Die Krönungsfeier

## S. M. König Eduard VII.

findet nunmehr bestimmt am Sonnabend, den 9. August statt. Wir versenden an diesem Tage an Alle, welche uns rechtzeitig zu untenstehenden niedrigen Preisen Bestellung einsenden, an uns einzeln aufgebene Adressen im Krönungsbezirk Westminster mit dem Krönungsdatum abgestempelte **prachtvolle**

# Krönungs-

# Postkarten

Also hochinteressant für jeden Sammler. — Es sind 21 verschiedene Muster vorhanden. Preise (einzeln zuadressiert):

2 Stück	0.50 Mk.
4 Stück	1.00 Mk.
7 Stück	1.50 Mk.
15 Stück	3.00 Mk.
21 Stück	4.00 Mk.
55 Stück	10.00 Mk.

Der Betrag wird in ungebrauchten deutschen Freimarken erbeten. Briefporto nach England kostet 20 Pf. Genau adressieren! Genau Adressen angeben! Senden Sie zusammen mit Freunden und sparen Sie Porto! Spätestens Donnerstag absenden!

### Continental Publishing Company

Regent Square No. 35

London, W. C. - England

Verlangen Sie frei und umsonst Katalog für Nähmaschinen und Fahrräder welche die besten, dabei im Gebrauch die billigsten sind. 3366

Wiederverkäufer gesucht. Reinhold Osterroth, Mechaniker Magdeburg, Seneburgerstr. 21.

**gebrauchte Halbbrenner** sind billig zu verkaufen. **Kaiserstr. 106** **Fahrrad-Sporthaus.**

# Billig! Billig! Gelegenheitskauf!

Ein großer Posten

## Buckskin-Rosen

Wert bis 5.00 Mark

so lange der Vorrat reicht, zum Taschuchen, Stück für Stück

# Mk. 2.95

## Confectionshaus Sudenburg

Halberstädterstraße 119.



# ! Fahrräder!

Wenig gebrauchte  
Einen größeren Posten  
**Herren- u. Damen-**  
**Fahrräder**  
in der Preisliste von 40 Mk. bis 90 Mk. habe noch abzugeben.

Zubehör und Teile:  
Laufräder m. Garantie 7 Mk.  
Luftschläuche . . . . . 4 Mk.  
Nadelausflochten . . . . . 1.50 Mk.  
Fußpumpen . . . . . 2.50 Mk.  
Handpumpen von 0.60 Mk. an.  
Engländer von 0.60 Mk. an.  
Nachtlaternen von 3 Mk. an.  
Oellaternen von 1.50 Mk. an.

**A. Rose**  
Magdebg., Breiteweg 264.  
Pfeil- Nähmaschinen  
und  
Parade- Räder.

# Auktionshaus

Gr. Marktstr. 16  
Gegenstände aller Art werden zur öffentlichen Versteigerung angenommen

**B. Wolff, Auktionator**  
Gr. Marktstraße 16.

Gr. Marktstraße 16  
**Verkauf v. Schuhwaren**  
aller Art

für Herren, Damen, Mädchen und Kinder, sowie fertige Herren-, Knaben- und Arbeiter-Garderoben zu spottbilligen Preisen.  
Gesöffnet bis abends 9 Uhr.

**B. Wolff, Gr. Marktstr. 16**

- 1 Bettstelle
  - 1 Matratze m. Keil
  - 1 Kleiderschrank
  - 1 Tisch 3506
  - 2 Stühle
- Anzahl. 10 Mk.**

**Abzahlung**

wöchentl. 1 Mk.

# S. Osswald

Magdeburg  
Alle Ulrichsstraße 14 L.

Neue Fahrräder mit Laternen u. unter Garantie von 95 Mark an.  
**Gebr. Fahrräder** stets am Platze. Reparaturen werden billig ausgeführt.  
**L. Nieber,** Gr. Münzstraße 9.

Ein starkes Fahrrad bill. zu verk. Unterstraße 11, vorn, 1 Tr. rechts.  
Gut. halt. Rad, Adl.-Marl. 85 Mk., 2 jaht n. Spielb., 1 m. 30 Pl. 30 Mk., 1 m. 6 Pl. 25 Mk., g. h. u. d. Rem.-11/2 Hr. St. 8 Mk. Neue h. Stoffanz. 13.50, Junganz. v. genend. Stoff St. 2.50, 3.50, sowie getr. h. u. d. Sach. ipoth. Bithern St. 5 Mk. f. neu, Vollmann, Blauenbeilstr. 21, Ecke

Au der **Jährliche Salbte** sind fortwährend Brennholz, Bohlen, Bretter und Kantholz zu verkaufen.  
**F. Böhme,** Fürstenstr. 13, möbl. Zimmer, sep. Eg. Wohnung, Kl. Klosterstraße 5.

# Kaffee

frisch gebrannt, gut im Geschmack, empfiehlt als besonders preiswert das Pfund von

# 70

Pfennig an bis zu 2 Mark. Tassen, Milchdöpfe und ganze Kaffee-Service gratis!

**Paul Bähr,**  
Kaffee-Special-Geschäft,  
Magdeburg,  
Himmelsreichstraße 1.

# Technikum Eutin

Maschinenbau, Hoch- u. Tiefbau.  
Specialkurse zur Vertiefung der Schulzeit. D9  
Prospekte gratis.

# Dr. Saenger

ist zurückgekehrt.

Ich bin zurückgekehrt!

# Dr. Crohn Halberstadt.

Gegen Abgabe dieser Annonce

# Konsultation nur 1 Mk.

Wo allopathische Kunst versagte, bewährte sich noch in ungezählten Fällen die Anwendung der **homöopathischen Kurmethode.**

Behandlung nach den Grundsätzen der Homöopathie, gestützt auf 15jährige erfolgreiche Thätigkeit durch

# Visser

Magdeburg, Jakobsstr. 3

# Viktoria-Theater.

Mittwoch, den 6. August.  
Coralie u. Co.

Ein grosser Posten

# Knaben-Anzüge

einzelne Grössen, durch Staub gelitten, mit kleinen Fehlern

# spottbillig!

Gute Sachen 2 Mk. bis 3 Mk.

# David Bick & Co.

Neustadt, Lübeckerstr. 113

# Burg.

# General-Versammlung

der **Kranken- u. Sterbekasse der Handwerker**

am Sonnabend, den 9. August, abends 8 1/2 Uhr im „Hohenzollernpark“.

Tagesordnung:

1. Halbjähriger Kassenabschluss. 2. Aufhebung der erhöhten Beiträge. 3. Verschiedenes.  
Der Vorstand. D. Walter.

# Arbeiter-Sängerbund für Magdeburg und Umg.

... Sonntag, den 10. August 1902 ... im „Luisenpark“, Spielgartenstrasse 1c

# Großes Bundes-Sängerfest

bestehend in Vokal- und Instrumental-Konzert

ausgeführt von ca. 20 Bundesvereinen und der bedeutend verstärkten Kapelle des Freien Orchestervereins unter persönlicher Leitung ihres Dirigenten Herrn Carl Kilian.

Anfang des Konzerts nachmittags 3 Uhr. Von 4 Uhr ab: **BALL**

Programme à 20 Pf. sind bei sämtlichen Bundesmitgliedern sowie an der Kasse zu haben.

Der Reinertrag ist für die Hinterbliebenen der bei der Schiffskatastrophe Unglücklichen in Elbe bestimmt.

# Staudesaunt.

Magdeburg, 4. August.

Aufgebote: Stations-Diätar Arthur Meißner in Duedlinburg mit Antonie Reimer hier. Fabrikarbeiter Karl Eiders mit Anna Projahn hier. Verwitwen. Beamten Hermann Jahus mit Hedwig Eiders hier. Buchh. Karl Ad. Paul Knape mit Dittlie Anna Ella Martha Semmler in Guben.

Geburten: Margarete, E. des Buchbindermeisters Herrn Baumann. Margarete, E. des Graveurs Wilh. Wlcl. Karl, E. des Arb. Friedrich Knozpe. Magdalene, E. des Kesselschmieds Rob. Boijch. Charlotte, E. des Tapez. Hermann Janisch. Erna, E. des Feuerverj. Beamten Richard Währ. Editha, E. des Schmieds Friedrich Köhlmann. Gertrud, E. des Arbeiters Hermann Gebrle. Erich, E. des Arbeiters Friedrich Weie.

Todesfälle: Edith, E. des Pol-Bur.-Diätars Wilhelm Berger, 10 J. 6 M. 25 T. Kurt, E. des Tischlermeisters Rich. Müller, 23 T. Anna geb. Patendorf, Ehefrau des Hilfsbahnw. Gustav Schröder in Wenz, 22 J. 10 M. 20 T. Hildegard, unehelich, 2 M. 16 T. Bertha Giese geb. Badow, 42 J. 4 M. 18 T. Rich. Klebzig, Arb., 54 J. 1 M. 18 T. Totgeburt: E. des Kutshers Gust. Mainz.

Sudenburg, 4. August.

Aufgebote: Bädermeister Emil August Otto Lange in Leimbach mit Klara Emilie Eise Kämmerich hier. Geburten: Marie, E. des Arb. Alb. Höpne. Helene, E. des Arb. Felix Tiefelst. Frieda, unehelich. Ernst, unehelich. Todesfälle: Kellner Richard Schulze, 22 J. 1 M. 28 T. Anna Naumann, unehelich, 19 J. 8 M. 20 T.

Sudau, 4. August.

Aufgebote: Kaufm. Richard Billy Johannes Paul Leopold mit Martha Helene Marggraf. Geburt: Elisabeth, E. des Arb. Karl Naumann. Todesfälle: Schreiber Moritz Frisch, 21 J. 8 M. 8 T. Ww. Henriette Kraß geb. Schulz, 62 J. 7 M. 9 T.

Neustadt, 4. August.

Geburten: Martha, E. des Kreislägermeisters Gustav Daburg gen. Faust. Elisabeth, E. des Buchhalters Paul Kullmann. Franz, E. des Arb. Christian Krieg. Todesfälle: Apparatführer Ernst Rufft, 56 J. 10 M. 15 T. Privatwächter Hermann Schlagbaum, 75 J. 7 M. 30 T. Totgeburt: E. des Fabrikarb. Friedrich Wunderlich.

Cracau.

Geburten: Elli, E. des Kutsher Friedrich Dürre hier. Willi Ernst, E. des Bauarb. Heinrich Harms in Preßler. Auguste Marie, E. des Arb. Paul Fischhof hier. Anna Emma Hedwig, unehelich, hier. Amalie Lina, E. des Arb. Friedr. Wolter hier. Paul Walter, E. des Arbeiters Wilhelm Schwenzfeier in Preßler. Hermann Erich, E. des Tischlerges. Wilhelm Goldmann h. Todesfälle: Kofat Friedrich Peter Andreas Geride in Pechau, 65 J. 2 M. 21 T. Friedrich Wlth. Karl Janide hier, 1 M. 18 T. Ludwig Erich Bremer in Preßler, 2 M. 13 T.

Salbte, vom 16. bis 31. Juli. Aufgebote: Arb. Karl Sojta in Freilshet mit Marianna Richa in Salbte.

Eheschließungen: Lokomotivheizer Karl Otto Kind zu Magdeburg-Wilhelmsstadt mit Franziska Wlth zu Salbte. Tischler Gustav Krull mit Marie Burghaufen, beide in Fernersleben. Arbeiter Hugo Bönsch mit Katharina Puchala, beide in Fernersleben. Geburten: Anna u. Martha, Zwillingst. des Arb. Wlth. Pöhllich in Fernersleben. Elli Lucie, E. des Arbeiters Otto Meißner zu Salbte. Gustav Adolf Kurt, E. des Kontor. Gust. Marquardt in Fernersleben. Erich Gustav, E. des Schmieds Andr. Wehrmann in Salbte. Elisabeth Margarete Marie, E. des Kaufm. Rud. Glahn in Salbte. Martha, E. des Arbeiters Gw. Müller in Salbte. Ernst Walter Paul, E. des Arbeiters Franz Galtinski in Salbte. Ernst Franz, unehelich, in Salbte. Karl Paul Ernst, E. des Schlossers Ernst Gaendliche in Salbte. Karl August Friedrich, E. des Maurers Karl Tisch in Salbte. Hermann Karl

des Bremfers Friedr. Müller in Fernersleben. Erich Wlth Heinrich, E. des Stellmach. Fein. Nenes in Fernersleben. Joachim E. des prakt. Arztes Rud. Pöhl in Salbte. Todesfälle: Gertrud E. E. des Arb. Friedrich Simanzig in Salbte, 10 M. 24 T. Wilhelm, E. des Arbeiters Wilhelm Sambold in Fernersleben, 7 J. 9 M. 5 T. Lucie E. des Klempners Wlth Kirchberg in Fernersleben, 4 M. 9 T. Hann. E. des Kantors Feinr. Piepagen in Salbte, 11 J. 6 M. 9 T.

Aischerleben.

Aufgebote: Kaufmann August Fischer in Leipzig mit Antonie Reimer hier. Geburten: E. des Kutshers Christian Röhler. E. des Kutshers Ernst Rujewitsch. E. unehelich. E. des Maurers Robert Piepeler. unehelich. Todesfälle: Hermann, E. des Tischlers Otto Kneuder, 3 M. 8 T. Martha, E. des Arbeiters Paul Dolk, 1 J. 3 M. 2 T. E. to geboren. Reuther Hermann Wlth. Erich, E. des Schmieds Hermann geb. Schröder 32 J. 19 T. Erich, E. unehelich 4 M. 6 T.

Burg, 4. August.

Geburten: E. des Schuhmachers Carl Berger. E. des Schuhmachers Heinrich Pfaff. E. des Tischlers Karl Schäfer. Zwillingstochter unehelich. Todesfälle: Brauereibesitzer Albert Gebhardt, 48 J. Arbeit Karl Bernede, 49 J. Kaufm. E. des Schuhmachers Karl Die 19 T.

Schönebeck.

Aufgebote: Drogist Alfred Linke in Drachwitz mit Marie Pischke hier. Geburten: Erna, E. d. Fabrikarbeiters Albert Fischer. Mar. E. des Fabrikarbeiters Di. Eichholz. Fritz, E. des Schiffes August Jäger. Todesfälle: Ehefrau Mathil. Göppner geb. Robert, 58 J. 9 M. 11 T. Totgeburt: E. des Eisen- drehers Albert Bollrath.